WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist.
Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt.
Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend.
Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck-ch
Kontakt: a4druck.ch

Berlin
Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
www.aradio.blogsport.de
Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistischegruppe.noblogs.org
Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
www.afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
www.ag-do.de

Einfach machen (Duisburg)
Kontakt: einfach.machen@riseup.net

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
www.afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefdd@riseup.net
www.agkrefeld.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
www.apjkoeln.blogsport.de

Schwarze Ruhr-Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
www.schwarzeruh.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
www.anarchistische-initiative-kl.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
www.ant.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
www.asjl.blogsport.de

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
www.aufdersuche.blogsport.de

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
www.laffo.blogsport.eu

Lava Muc- Anarchistische Assoziation
Kontakt: lava-muc@riseup.net
www.lavamuc.noblogs.org

Dresden
AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org
IK Dokumentation
www.libertaeres-netzwerk.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
www.anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

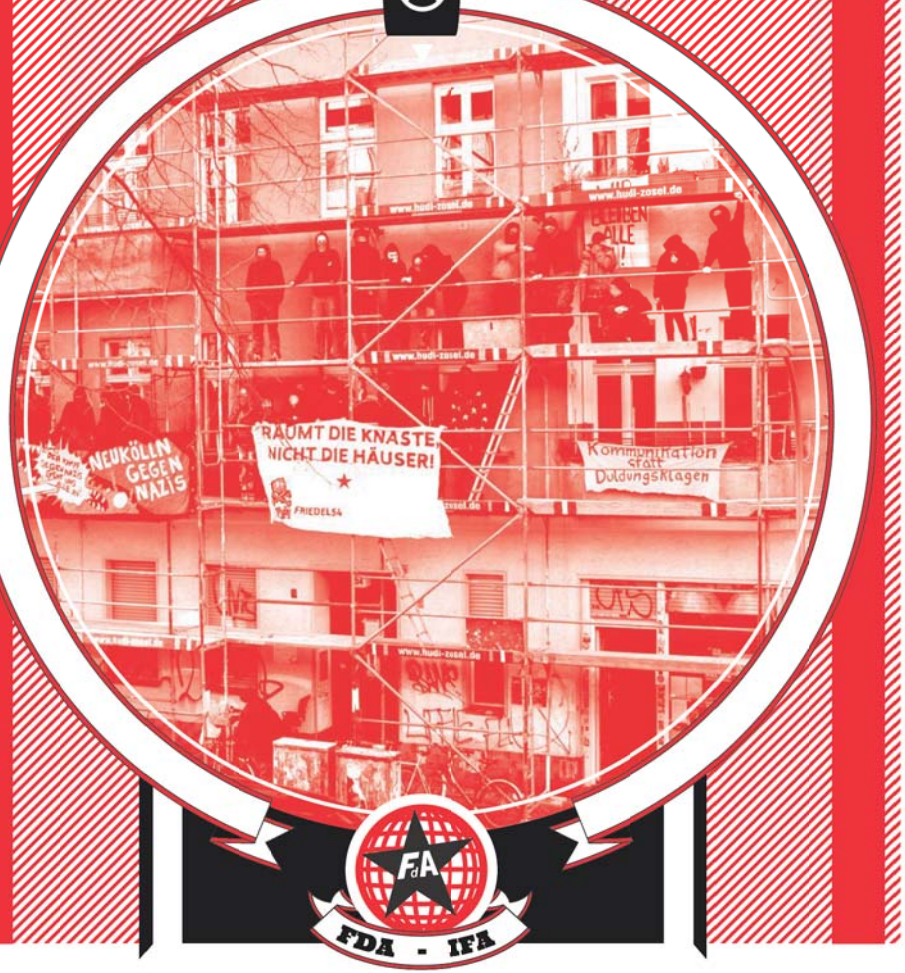
e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
www.evibes.org

Einen anderen 改道 Weg gehen...

N°62 - 02.2016

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



IN DIESER AUSGABE

Kiezladen Friedel54 kämpft gegen Kündigung
Wie wollen wir kämpfen?
Die kritischen Seiten von Emma Goldman

★

Editorial

Hallo Menschen,

lieber spät als nie oder so ähnlich: Fast eine Woche später als gewünscht haltet ihr nun die Ausgabe 62 der Gai Dao in euren Händen - chronische Unterbesetzung* in allen Bereichen der Zeitung äußern sich u.a. auf diese Art und Weise - und sie ist wie immer prall gefüllt mit interessanten Texten zu unterschiedlichsten Themen. Auch die eine oder andere Diskussion wird weiter geführt. Leider können wir euch keine Artikel zu den aktuellen Widerlichkeiten in diesem Land bieten**. Auch wir hätten uns über anarchistische Blicke auf die Folgen der Kölner Silvesternacht, die darauf erfolgte verstärkte rassistische Mobilmachung und die überall aus dem Boden schießenden plötzlich ach so feministischen Antifeministen gefreut (Einen lesenswerten Schwerpunkt zu dem Thema bietet die Februar-Ausgabe der Graswurzelrevolution.). Vielleicht erreichen uns ja für die nächste Ausgabe entsprechende Texte (nein, das ist kein Zaunpfahl...)

Bis dahin gilt es, dem rassistischen Mob alles entgegenzusetzen. Gelegenheiten dazu gibt es genug: In vielen Städten rufen die Rassist*innen zu Demos gegen "Kriminelle Flüchtlinge" auf.

Für die Anarchie, euer Redaktionskollektiv der Gai Dao

* Wir können Hilfe beim Layout und dem Lektorat brauchen.

** Wir wollen uns mal hier bei allen Menschen bedanken, die uns ihre Artikel zuschicken. Bitte schreibt weiterhin so gute Texte für die Gai Dao.

*Das Titelbild zeigt die Fassade der Friedelstraße 54 in Berlin. Die Bewohner*innen und das Kollektiv des Kiezladens Friedel54 kämpfen für den Erhalt des Hauses. Lest dazu den Bericht ab Seite 4.*

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Quer-schnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str.)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 2. Freitag und 4. Samstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Der Tresen ist immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der Website.

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100"
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

cafém – feminismus zum kennen_lernen
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem)
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
In der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
Im Infoladen des Autonomen Zentrums
Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden Dienstag ab 18:30 Uhr in der Wurze, (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Mittwoch im Monat ab 20 Uhr
Im Erythrosyn, Kolonnadenstraße 19, 04109 Leipzig

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)³ (+ Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat
Im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Café " Schwarzer Donnerstag" + Vokü
Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat
Thalkirchnerstraße 102, 80337 Mürchen

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr
Im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

WITTEN

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
Jeden letzten Freitag im Monat ab ca. 19:00 Uhr
mit Gustav-Landauer-Bibliothek
Witten, Trotz Allem, Augustastr 58

[30] E. Goldman: Das Individuum, die Gesellschaft und der Staat // Ders.: Frauen in der Revolution, Bd. 2, Berlin, 1977. S. 63-78. Hier: S. 67.
[31] P. Seyferth: Einladung // Ders. (Hrsg.): Den Staat zerschlagen! Anarchistische Staatsverständnisse [Staatsverständnisse, Bd. 78].Baden-Baden, 2015. S. 9-42. Hier: S. 26.
[32] E.Goldman: Das Individuum ... . S. 65. Vergl. auch: E. Goldman: Anarchismus – wofür er wirklich steht // Ders.: Anarchismus und andere Essays. [Klassiker der Sozialrevolte Bd. 22]. Münster, 2013. S. 37-54. Hier: S. 40.
[33] E.Goldman: Das Individuum ... . S. 77.
[34] E. Goldman: Sozialismus: Gefangen in der Falle der Politik // Ders.: Widerstand. Deutsche Erstübersetzungen. Anarchistische Vereinigung Norddeutschland.[Meppen/Ems], o.J. S. 35-40. Hier: S. 38.
[35] Ebd. S. 78.
[36]Dabei waren Goldmans eigene Aktivitäten meistens an ganz konkreten Interessen geknüpft: Wehrpflicht, Abtreibungsrecht, Streikrecht ect.
[37] E. Goldman: Anarchismus – wofür er wirklich steht ... . S. 39.
[38] E. Goldman: Das Individuum, die Gesellschaft ... . S. 64.
[39] Ebd. S. 67.
[40] Ebd. S. 69. Streng genommen ist es immer „das Indiviuum", der eine Gedanke hervorbringt, egal ob befreiend oder nicht. Auch für Gedanken, die nicht im Goldmans Sinne befreiend sind gilt – es muss ein Subjekt da sein, der sie denkt.
[41] A. Pfahl-Traubeg: Rezension: E. Goldman: Anarchismus und andre Essays. Münster, 2013 // Jahrbuch Extremismus und Demokratie. 26/2014. S. 394-396. Hier: S. 395.
[42] Partei der linken Sozialrevolutionären
[43] E. Goldman: Niedergang ... . S. 90.
[44] L. Häfner: Die Partei der Linken Sozialrevolutionäre in der russischen Revolution von 1917/18 [Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 18]. Böhlau, 1994; J.V. Leont'ev: Vosstanie na Ivana Kupalu, Ili tak už zagadočen „mjatež" levych èserov // Rodina. 7/2008. S. 84-89.
[45] E. Goldman: Niedergang ... . S. 41.
[46] V.Ju. Černjaev: Delo „Petrogradskoj boevoj organizacii V.N. Taganceva" // V.P. Orlov (Gl. red.): Repressirovannye geologi. M.-SPb. 1999. S. 391-395.
[47] E. Goldman: Niedergang ... . S. 50.
[48] Siehe: B.I. Belenkin: „Rabočaja opposicija" kak ličnyj vybor: predistorija „platformy" i sud'ba ee liderov // Novye profsojuzy i demokratičeskie levye. Istoričeskie korni i idejnye orientiry. Materialy meždunarodnoj naučno-praktičeskoj konferencii Kiev, 2-3 nojabrja 2013 g. Kiev, 2014. S. 72-79.
[49] L.M.Kaganovič: Pamjatnye zapiski rabočego, kommunista-bol'ševika, profsojuznogo, partijnogo i sovetsko-gosudarstvennogo rabotnika. M., 1997. S. 245-248.

Anzeigen

Inhalt

Bewegung

04 *Kiezladen Friedel54 kämpft gegen Kündigung*
Nach dem Verkauf des gesamten Hauses an die Wiener Immobilienfirma Citec Immo Invest GmbH wurde dem Kiezladen zu Ende April der Mietvertrag gekündigt.

06 *Auf die nächsten 31 Jahre – Cafe Klatsch bleibt*
Das seit 1984 bestehende Haus wurde wurde von der Bewegung gekauft.

07 *Konzeptarbeitspapier zu transformativer Hilfe*
Hintergrundtext für das Verständnis von accountability-Abläufe und transformativer Hilfe

Analyse & Diskussion

13 *Wie wollen wir kämpfen?*
Eine Reaktion auf den Text 'Wichtig ist massenhaft widerständiges Leben', der in der Gai Dao Nr. 60 erschienen ist.

16 *Unbehagen und Gewalt*
Ein Ausdruck des Unbehagens angesichts der Form und der Debatte über die (mangelnde) Rojava-Solidarität der Antiautoritären

18 *Basisdemokranarchie?*
Anarchie vs. Basisdemokratie

21 *Dialog zur Manipulationsdebatte*
Fortsetzung der Diskussion um die Manipulationsthese in der Gai Dao Nr. 61

Geschichte

24 *„Die Psychologie des Slawen erwies sich stärker als sozial-demokratische Theorien"*
Emma Goldman und die Russische Revolution. Kontext, Probleme, Anmerkungen.

Termine

31 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen" (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Kiezladen Friedel54 kämpft gegen Kündigung

Der Kiezladen Friedel54 ist ein selbstverwaltetes soziales Zentrum in Berlin-Neukölln. Nach dem Verkauf des gesamten Hauses an die Wiener Immobilienfirma Citec Immo Invest GmbH wurde dem Kiezladen zu Ende April der Mietvertrag gekündigt. Gegen diese Kündigung regt sich Widerstand.
Eine Darstellung der Lage, was bisher geschehen ist, und Möglichkeiten, sich zu solidarisieren.

★ *Von: Unterstützer*innen der Friedel54*

Der Kiezladen in der Friedelstraße 54 versteht sich als soziales Zentrum im Norden von Berlin-Neukölln. Die kollektiv organisierten Räumlichkeiten bestehen seit über zehn Jahren. Zur Zeit sind neben Einzelpersonen über 15 Gruppen im Kollektiv organisiert und arbeiten hierarchiefrei miteinander zusammen. Das Spektrum der Gruppen reicht von den kritischen Jurist*innen über eine FoodCoop, die Anarchistische Gruppe Neukölln, einem Punk-Tresen bis zu Refugee-Unterstützungs- und AntiRa-Gruppen.

Die Räume des Kiezladens bieten Platz für regelmäßig stattfindende Küfas, Tresen-, Cocktail- und Filmabende, Brunches, Workshops und Vorträge. Außerdem beherbergt der Kiezladen eine Siebdruckwerkstatt, mehrere Info-Ecken und eine Free-Box, die für die kostenlose Weitergabe von Kleidung genutzt wird.

Das Haus in der Friedelstraße 54, in deren Erdgeschoss sich der Kiezladen befindet, wurde im Dezember 2013 an die Citec Immo Invest GmbH verkauft. Die Mieter*innen des Hauses schlossen sich zusammen, um gemeinsam, als Hausgemeinschaft, gegen die Sanierungspläne - und damit verbunden gegen anschließend steigende Mieten (30-60% Steigerung) und Abwälzung der Kosten - vorzugehen. Der Kiezladen Friedel54 war von Anfang an solidarisch mit den Mieter*innen und stellte die Räume für Treffen der Hausgemeinschaft zur Verfügung.

Verschiedene Möglichkeiten, sich gegen die Pläne der neuen Besitzer*innen zu wehren und gerichtliches Vorgehen gegen die Modernisierung, konnte die Pläne der Investoren um bisher fast 2 Jahre verzögern. Dennoch wurden die ersten Gerichtsverfahren der Mieter*innen bereits verloren und eine Wende in den noch offenen Verfahren ist kaum zu erwarten. Als weiteren Schritt der Eskalation wurde dem Kiezladen Friedel54 gekündigt. Die Citec wollte scheinbar auf Nummer sicher gehen und schickte einen Gerichtsvollzieher um die Kündigung zu überbringen, was formal nicht notwendig gewesen wäre. Die Kündigung erscheint juristisch auf den ersten Blick erst einmal korrekt.

Die agierende Citec Immo Invest GmbH hat ihren Sitz in Wien. Ihre „übliche" Strategie ist nach dem Ankauf von Wohnhäusern diese schnell zu modernisieren und in einem Portfolio nach nur wenigen Jahren mit erheblichem Gewinn weiter zu verkaufen. Nachdem die Firma anfänglich in Wien aktiv war, sind die Akteure (alle beteiligten Vorstandsmitglieder sind männlich) sehr schnell dazu übergegangen, in Berlin, mittlerweile aber auch in Leipzig, Prag und Bukarest, Mietshäuser zu kaufen, da der Gewinn in diesen Städten deutlich über dem Ertrag in Wien liegt. Nachdem ein Haus von der Citec gekauft wurde, wird schnell versucht die aktuellen Mieter*innen zu kündigen, indem zum Beispiel nach Lücken in Mietverträgen gesucht wird und die aktuellen Mieten sofort an den durchschnittlichen Mietpreis in der Gegend nach oben korrigiert werden. Parallel dazu wird eine Prüfung des „Optimierungspotenzials" durchgeführt, um Sanierungsmöglichkeiten zu entdecken. Im Fall der Friedelstrasse 54 wurde ein überdachter Müllplatz für 12.500 Euro und eine Wärmesanierung geplant, deren Kosten auf die Mieter*innen übertragen werden sollen. Wahrscheinlich werden diese Sanierungsmaßnahmen nicht die einzigen bleiben. Denn für eine Gewinnmaximierung wird für gewöhnlich versucht, weitere

Fazit

Heute, wo zahlreiche Quellen über die russische Revolution zugänglich sind, die für Goldman und viele ihre Zeitgenoss*innen verborgen waren, erscheint das Wertvollste an ihren Erinnerungen die Zeugnisse darüber, was sie selbst sah und nicht aus zweiter oder dritter Hand erfuhr. Die Stellen in ihrem Buch, wo sie ihre Besuche in „vorbildlichen" und „normalen" Kinderheimen, die Schilderungen der Anfänge des Phänomens der sowjetischen „Pokasucha" (Potemkinschen Dörfer) oder die Mechanismen der Korruption während des Kriegskommunismus, ihre Gespräche mit Kropotkin sind wichtige Dokumente der Zeit, die eine Erforschung jenseits der Glorifizierung und kitschigen Heldenkult verdienen.

Emma Goldman (1869-1940)

Endnoten

[1] E. Goldman: Niedergang der Russischen Revolution. Berlin, 1987. S. 39.
[2] V.P. Buldakov: Krasnaja smuta. Priroda i posledstvija revoljucionnogo nasilija. M., 1997. S.224.
[3] S.A. Pavljučenkov: Voennyj kommunizm v Rossii: vlast' i massy. M., 1997. S. 202.
[4] V.L. Genis: Fjodor Pavlovič Drugov // Voprosy istorii. 3/2010. S. 55-75.
[5] Anscheinend sympathisierten sie mit dem Aufstand von „Bund zur Verteidigung der Heimat und der Freiheit" in Jaroslawl (6.-21. Juli 1918).
[6] Ebd.
[7] P. Avrich: The Russian Anarchists. Princeton, N.J. 1967. S.134.;
[8] V.V. Kriven'kij: Blejchman, Iosif Solomonovič// Političeskie partii Rossii. Konec XIX - pervaja tret' XX veka. M., 1996. S. 69-70.V.V. Kriven'kij: Akašev, Konstantin Vasil'evič // Političeskie partii Rossii. Konec XIX - pervaja tret' XX veka. M., 1996. S. 23-24.
[9] P. Avrich: The Russian ... S. 198.;V.V. Kriven'kij: Ge, Aleksander Jul'evič // Političeskie partii Rossii. Konec XIX - pervaja tret' XX veka. M., 1996. S. 144-145.; D.I: Rublev: Ge, Aleksander Jul'evič // Revoljucionnaja mysl' v Rossii XIX- načala XX veka. M., 2013..
[10] V.S. Korolev: Černomorskaja tragedija: Černomorskij flot v političeskom vodovorote 1917-1918 gg. Tavrija, 1994. S. 20.; A.G.Zarubin; W.G.Zarubin: Bez pobiditelej. Iz istorii graždanskoj vojny v Krymu. Simferopol', 2008. S. 271, 309.
[11] E. Goldman: Gelebtes Leben. Autobiographie. Hamburg, 2014. 2. Auflage. S. 544-545, 670.; N.A. Kornatovskij: Bor'ba za Krasnyj Petrograd. L., 1929.; P. Avrich: The Russian ... . S. 197-198.; C. Falk: Liebe und Anarchie & Emma Goldman. Ein erotischer Briefwechsel. Eine Biographie. Berlin, 1987. S. 242-242.
[12] Razvedka i kontrrazvedka v licach:Enciklopedija rossijskich specslužb. M., 2002. S. 439-440.;Archiv VČK: Sbornik dokumentov.M. 2008. S. 702-703.; M.A. Alekseev; A.I. Kolpakidi; V.Ja. Končik: Enciklopedija voennoj razvedki. 1918-1945 gg. M., 2012. S. 687.
[13] N.M. Ulanovskaja; M.A. Ulanovskaja: Istorija odnoj sem'i. SPb, 2003. S. 43-47.
[14] P. Avrich: The Russian ... . S. 55-59, 199.; V. Kriven'kij: Fedorov-Zabrežnev, Vladimir Ivanovič// Političeskie partii Rossii. Konec XIX - pervaja tret' XX veka. M., 1996. S. 654-656.; M. Panteleev: Aganty Kominterna: soldaty mirovoj revoljucii. M., 2005. S. 59-60.
[15] P. Avrich: The Russian ... . S. 148, 157, 198.; M. Moršanskaja: Iustin Žuk. Očerk ego žizni i dejatel'nosti. L., 1927.
[16] V.V. Kriven'kij: Kalandarišvili, Nestor Aleksandrovič // Političeskie partii Rossii. Konec XIX- pervaja tret' XX veka. M., 1996. S. 235-236.
[17] Protokoly 1-go Vseroccijskogo s"ezda anarcho-kommunistov. Moskva, zasedanie ot 25 dekabrja 1918 g. // Političeskie partii Rossii. Konec XIX – pervaja tret' XX veka. 1917–1935 gg. Dokumenty i materialy. Tom 2. Anarchisty. M.,1999. S.132-133.
[18] A. Gutman; E. L. Wiswell (trans.); R.A. Pierce (ed.) The Destruction of Nikolaevsk-on-Amur, An Episode in the Russian Civil War in the Far East. Fairbanks, 1993. ; T. Ornackaja; Ju. Cipkin: Bor'ba Sovetskoj Rossii i Dal'nevostočnoj Respubliki za likvidaciju intervencii na Severnom Sachaline v 1920-1925 gg. // Problemy Dal'nego Vostoka. 2/2008. S. 138-152.
[19] Byvšye členy nebol'ševistskich partij i učastniki belogo dviženija v apparate GPU-OGPU (1922-1929 gg.) // Voprosy istorii. 8/2006. S. 143-146. Hier: S. 143.
[20] N.P.Petrov; K.V. Skorkin: Kto rukovodil NKVD 1934-1941. Spravočnik. M., 1999. S. 459-460.
[21] Ebd. S. 349-350.
[22] E. Goldman: Niedergang ... . S. 21.
[23] Buldakov: Krasnaja smuta ... . S. 225.; V.M. Lavrov: „Krest'janskij paralemnt" Rossii. (Vserossijskie s"ezdy krest'janskich deputatov v 1917-1918 godah). M., 1996. S. 136.
[24] D.I Rublev: Social'no-političeskie preobrazcvanija anarchistov v Rossii perioda graždanskoj vojny: samoupravlenie i étatizm // Prjamuchinskie čtenija 2009. M., 2011. S. 121-142.
[25] Ebd. S. 23.
[26] Ebd. S. 78.
[27] E. Goldman: Die Russische Revolution und das autoritäre Prinzip // A. v. Borries; I. Weber-Brandies (Hg.): Anarchismus. Theorie, Kritik, Utopie. Nettersheim, 2007. S.193-212. Hier: S. 2194.
[28] Ebd.
[29] Ebd. S. 77.

Graf von Mirbach

auf der Seite der PLSR[42] stehenden Truppen nahmen den Vorsitzenden der Tscheka, Felix Dserschinski fest, weitere bolschewistische Funktionär*innen als Geiseln und besetzten den Telegraph und die Tscheka-Gebäude, während die Bolschewiki die sozialrevolutionäre Fraktion des Kongresses verhaftete. Auch in Petrograd kam es zu einer Erhebung der Sozialrevolutionär*innen, die vom oben erwähnten alten Bekannten Goldmans, Bill Schatow niedergeschlagen wurde. Am 8. Juli endete das Kräftemessen in Moskau mit dem Sieg der Bolschewiki.

Goldmans Version der Ereignisse kommt ohne jeglichen Hinweis auf den bewaffneten Kampf zweier revolutionärer Parteien aus: „Spiridonowa und ihre Gesinnungsgenossen sehen in dem Frieden von Brest-Litowsk den größten Verrat an der Revolution. Sie betrachteten die Anwesenheit Mirbachs in Sowjet-Rußland als eine Beleidigung und als eine Bedrohung seitens des Imperialismus. Sie forderten offen zur Tötung von Mirbach und zur Erhebung gegen die deutschen Eindringlinge auf. Sie sahen die Revolution in Gefahr. Sie bekannten ihren Glauben offen, nie aber hatten Spiridonowa und ihre Kameraden Kenntnis oder gar Anteil an irgend einem Komplott zur Eroberung der Macht."[43]

Tatsächlich, sind sich die Historiker*innen nach der Öffnung der sowjetischen Archive weitgehend einig, dass die linken Sozialrevolutionär*innen vor der Ermordung Mirbachs keinen Komplott zum Sturz der Bolschewiki schmiedeten.[44] Ihr Aufstand trug eher deklarativen Charakter – ihre ehemaligen Bündnispartner*innen sollten vor vollendete Tatsachen gestellt und zur Kursänderung gezwungen werden. Goldman spielt aber die Aktivitäten der PLSR runter, schließlich hat die Partei nicht einfach die Ermordung Mirbachs gefordert, sondern es auch organisiert. Letztendlich erwies sich die Aktion als völlig nutzlos, schon weil die erhofften deutschen Reaktionen weitgehend ausblieben.

Ein anderer Fall, den Goldman anführt, ist der Prozess der Mitglieder der sogenannten „Petrograder Kampforganisation" um Professor Wladimir Taganzew. Diese Organisation wurde von der Tscheka im Sommer 1921 aufgedeckt und stellte eher ein Konglomerat von diversen antibolschewistischen Zirkeln dar. Zwar war die Orientierung der Führung gemäßigt monarchistisch bis rechtsliberal, aber es wurde auch versucht die protestierenden Arbeiter*innen oder illegal aus Finnland zurückgekehrte Kronstädter Matrosen einzubeziehen. Nach 1991 galt die Taganzew-Gruppe lange Zeit als eine Erfindung des bolschewistischen Geheimdienstes, alle verurteilten Teilnehmer*innen (der Berühmteste war der Dichter Nikolai Gumiljow) wurden posthum rehabilitiert. Jedoch beweisen die Dokumente der Emigration, dass es wirklich eine konspirative Organisation gab, wenn auch eine sehr amorphe. Die selbst für die Zeit ungewöhnlich harten Urteile werden heute mit der Angst der Parteiführung vor einem „neuen Kronstadt" erklärt.

Einerseits lässt sich Goldman nicht von den Grenzen der politischen Lager vom Protest abbringen, andererseits ist ihre Argumentation dafür, dass das Prozess fabriziert sei, nicht überzeugend. „Denn wie z.B. können 68 Personen an einer Verschwörung beteiligt sein, ohne dass die ganze Stadt darum wissen sollte? Und doch wurden 68 Personen letzten Sommer in Petrograd erschossen, in Verbindung mit dem Tagantsewschen "Komplott"."[45] Die Geschichte des Russischen Bürgerkrieges kennt bei weitem größere Komplotte und Geheimorganisationen, an deren Existenz kein Zweifel besteht. Zudem wurden im Rahmen des Taganzew-Prozesses insgesamt 833 Personen belangt, und allein die Anzahl der Hingerichteten und der bei der Festnahme Getöteten liegt bei 96 Personen.[46]

Goldman versucht sowohl im Fall von Spiridonowa, als auch im Fall der „Taganzew-Organisation" primär mit der „Unschuld" der Angeklagten zu argumentieren, während die heutigen Diskurse ihre Taten als Widerstand anerkennen.

„Arbeiteropposition" und die Gewerkschaften

Goldmans Aufenthalt in Sowjetrussland fiel mit der sogenannten „Gewerkschaftsdebatte" innerhalb der bolschewistischen Partei zusammen. Es bildeten sich mehrere Fraktionen, wobei Goldmans Sympathien eindeutig auf der Seite der „Arbeiteropposition" liegen, die sie überschwänglich als Vertreter der authentischen Arbeiterinteressen darstellt: „Die [...] wichtigste Richtung war die 'Arbeiteropposition', die von Frau Kollantaj und Schlappnikow geführt wurde, und die die wirkliche Meinung der Arbeiter vertritt und von ihnen unterstützt wird. Diese Opposition besteht darauf, dass die Militarisierung der Gewerkschaften das Interesse der Arbeiter an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes erstickt und ihre produktiven Fähigkeiten gelähmt hat. Sie fordert die Befreiung der Massen vom Joche des bürokratischen Staates und seinem korrupten Beamtentum und die Möglichkeit für die schöpferische Betätigung der Volkskräfte."[47]

Die Versuchung, in der Arbeiteropposition durch bürokratische Privilegien unverdorbene, „echte" Proletarier*innen zu sehen, bleibt bis heute für viele Autor*innen groß.[48] Dabei sollte folgende Tatsache nicht vergessen werden: Von ihren „linientreueren" Gegnern in der Partei wurde die Arbeiteropposition gerade mit dem Argument bekämpft, sie vertrete Interessen der Gewerkschaftsfunktionäre, und die Umsetzung ihrer Forderungen würde den Gewerkschaften ihre Funktion als Interessenvertretung der Arbeiter*innen rauben. Wenn die Gewerkschaften die Leitung der Wirtschaft übernehmen, so der Einwand, hätten die Arbeiter*innen keine Instanz, die sie gegen die Vorgesetzten schütze.[49] Auch wenn es sich hierbei um taktisch bedingte Rhetorik handeln mag, so wirft es doch ein etwas anderes Licht auf die Zusammensetzung der Arbeiteropposition, die gerade obere Etagen der Gewerkschaften vereinigte.

Möglichkeiten zu finden, um die Mieten erhöhen zu können, sodass einige Bewohner*innen mit einer Mietsteigerung von 150% rechnen müssen. Um die Ziele der Gewinnmaximierung und Akzeptanz der Maßnahmen zu erreichen, wird auch vor Einschüchterungen und Gewaltandrohungen von Seiten der Bauleitung, sowie von Firmen, welche im Auftrag von Citec tätig sind, nicht zurückgeschreckt.

Ein respektvoller Umgang mit den Mieter*innen interessiert die Citec nicht.

Um die Situation der Kündigung des Kiezladens Friedel54 nicht unkommentiert stehen zu lassen, wurde am 05. Dezember als erste Runde des Kampfes eine Demo durch den Kiez veranstaltet, die lautstark auf die Gentrifizierungsproblematik im gesamten Reuterkiez hinwies. An dieser Demo beteiligten sich 800 Menschen und sie fand in der Nachbarschaft viel Unterstützung.

Uns ist als Unterstützer*innen des Kiezladens bewusst, dass ein Fortbestehen des Projekts von der Citec abhängig ist. Die Schlussfolgerung daraus ist für uns, dass wir möglichst viel Druck auf die Citec und auf die Vorgehensweise der Firma ausüben müssen. In diesem Kampf wird die Situation jedoch immer in Zusammenhang mit anderen Projekten gesehen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden. So wurden auf der Demo im Dezember 16 Redebeiträge zu Themen aus dem Kiez und zu Verdrängung verlesen, unter anderem vom räumungsbedrohten M99, dem Kollektiven Zentrum in Hamburg, dem Social Center 4 All und dem zwangsgeräumten Allmende, mit dem der Kiezladen eine kontinuierliche, solidarische Zusammenarbeit schon vor seiner Kündigung verbindet.

In den Räumen des Kiezladen gibt es viel Material, um Solidarität nach außen zu tragen. So gibt es z.B. bedruckte Beutel, Aufnäher, T-shirts, Jogginghosen, Plakate, Flyer, Sticker, gravierte Gläser und einiges mehr.

Solidarische Grüße erreichten uns unter anderem bereits aus Magdeburg, Dresden, Chemnitz, Thessaloniki und von Fans des SV Babelsberg 03. Im Neuen Deutschland und der Stadtteilzeitung Kiez und Kneipe wurden Artikel zu unserer Situation veröffentlicht. Diese Solidaritätserklärungen unterstützen uns im Kampf für den Erhalt des Kiezladens und der Hausgemeinschaft sowie gegen Gentrifizierung im Neukölln.

Wir benötigen jedoch weiterhin Unterstützung von möglichst vielen Seiten! Wir würden uns sehr über Solidaritätsaktionen freuen und jede weitere Aktion, die hilft, den Druck auf die Citec zu erhöhen. Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt. Fotos oder Videos der Aktionen werden von uns gerne auf unserem Blog veröffentlicht. Auch würde es uns helfen, wenn Menschen Infomaterialien in vielen sozialen Zentren auslegen, die Nachricht der Situation weiterverbreiten, und sich auf welchem Weg auch immer mit uns solidarisieren. Eine Liste weiterer Unterstützungsmöglichkeiten ist ebenfalls auf dem Blog zu finden.

Um den Protest nicht nur lokal vor Ort zum Ausdruck zu bringen, ist für Mitte März eine Fahrt nach Wien geplant. Unterstützung für die Fahrt ist in jeder Form gerne gesehen.

Wer uns persönlich helfen möchte, kann an jedem vierten Montag im Monat um 20 Uhr zu dem offenen Treffen der Unterstützer*innen in die Friedel54 kommen. Dort werden die neuesten Informationen geteilt, sowie Ideen und Möglichkeiten für den Erhalt des Kiezladens besprochen. Alternativ könnt ihr euch auch auf friedel54.noblogs.org auf dem Laufendem halten oder uns per Mail kontaktieren.

Gerne schicken wir euch auch Material zu. Kontaktiert uns hierfür bitte ebenfalls per Mail.

Information und Kontakt über:

Mail: f54@riseup.net;
Schlüsselkennung: 0x96E291DF (für Verschlüsselung)
Blog des Kiezladens: friedel54.noblogs.org
Blog der Hausgemeinschaft: friedelstrasse54.blogsport.eu

Auf die nächsten 31 Jahre - Cafe Klatsch Bleibt!

★ *Von: Ralf Dreis*

Tauchte in den letzten Jahrzehnten die Parole "... bleibt" auf Hauswänden,Plakaten oder Aufklebern auf, war meist irgendein besetztes Haus, linkes Projekt oder anarchistisches Kollektiv von Räumung, Verkauf oder Pleite bedroht und üblicherweise bald darauf nur noch Geschichte. Bekannte Ausnahmen der Regel sind die ehemals besetzten und heutigen Genossenschaftshäuser in der Hafenstraße und die noch immer besetzte Rote Flora in Hamburg oder die Köpi in Berlin.

Ein ähnlich wichtiger Erfolg für anarchistische / autonome / linksradikale Bewegungen kann für das neue Jahr aus Wiesbaden gemeldet werden. In der hessischen Landeshauptstadt wurde dieser Erfolg zwar nicht durch entschlossene Barrikadenkämpfe und Großdemonstrationen erreicht, sondern den lokalen Kräfteverhältnissen entsprechend durch den gemeinsamen Kauf des seit 1984 existierenden Cafe Klatsch. Nichts desto trotz ist die Bilanz der Kampagne beeindruckend und der Erhalt des wichtigsten existierenden Raums für emanzipatorische Bewegungen in Wiesbaden nicht hoch genug einzuschätzen.

Von der Bewegung, für die Bewegung

Ende Dezember 2015 konnte der extra zu diesem Zweck gegründete Verein Linksroom e.V. den Kaufvertrag für die Räumlichkeiten des Cafe Klatsch Kollektivs unterschreiben. In nur zwei Monaten war es mit einer vor allem lokalen - aber auch bundesweit unterstützten - Kampagne gelungen, die benötigten 270.000 Euro für den Kauf, die Notarkosten und die anfallenden Steuern zusammen zu bekommen. Etwa 220 Spender*innen, Kollektivbetriebe, politische und gewerkschaftliche Initiativen haben insgesammt ca. 35.000 Euro gespendet. 25 Darlehnsgeber*innen, darunter mehrere Wohnprojekte, haben Direktdarlehen in Höhe von 225.000 Euro gegeben. Durch zwei Solidaritätskonzerte und Spendenbüchsen auf dem Tresen wurden weitere ca. 10.000 Euro eingenommen.
Die Rückzahlung der Direktkredite hat ab Januar 2016 begonnen und soll in etwa 15 Jahren abgeschlossen sein. Das Cafe Klatsch Kollektiv und die bei Linksroom e.V. Aktiven wollen sich auf diesem Weg bei allen Spender*innen und Darlehnsgeber*innen für die Welle der Solidarität und bei den Redaktionen von Gaidao, Graswurzelrevolution, Direkte Aktion, Jungle World, Neues Deutschland, Contraste und Zwischenzeit für die solidarische Berichterstattung bedanken. Weiteren revolutionären Bestrebungen, endlosen Plena und extatischen Festen steht in den nächsten 31 Jahren nichts mehr im Weg. In diesem Sinne und mit Rio Reiser: "Der lange Weg, der vor uns liegt, führt Schritt für Schritt ins Paradies!"

Unverändertes, das Verhältnis des Einzelnen zum Staat bildet eine Art „Hauptwiderspruch". „Die Zivilisation ist ein ständiger Kampf des Individuums [...] gegen den Staat. Dieser beständige, unaufhaltsame Konflikt stellt die Geschichte der Menschheit dar."[32] Sowohl der Staat, als auch das Individuum sind für Goldman überhistorische Größen. Unabhängig vom Inhalt des Konflikts zwischen Staat und Individuum ist Goldman als Anarchistin auf der Seite des Letzteren.

Goldmans Kritik am Vertrauen der zeitgenössischen Marxist*innen in die Kraft des ökonomischen Determinismus schlug schnell um in Sehnsucht nach den quasi-religiösen, visionären Enthusiasmus. „ Die Verjüngung der Menschheit braucht die Inspiration und die energiespendende Kraft eines Ideals".[33] Das Lob von Fortschritt und Wissenschaft findet sich in ihren Werken neben unverhohlen antiaufklärerischen Passagen. „Utopischer Sozialismus ist nicht von jener Art, die sich selbst in der Falle der Politik fangen ließe, er ist vielmehr von der Art, die Enthusiasmus, Begeisterung, Mut und Idealismus verliehen hat und noch weiterhin verleiht."[34] Dass das Erkennen der vorgefundenen Welt auf gar keinen Fall den „Enthusiasmus, Begeisterung und Mut" stören darf, auch wenn diese auf falschen Annahmen beruhen, dieser bornierte Gedanke verleiht manchen Spielarten von Anarchismus die Form eines säkularen Glaubens.

Das paradoxe an Goldmans Argumentation ist, dass sie im gleichen Atemzug materielle Interessen als einen Grund für anarchistische Gesellschaft benennt. „Der einzige legitime Zweck von Gesellschaft ist es, den Bedürfnissen der Individuen zu dienen, ihren Bestrebungen entgegenzukommen."[35] Für Befriedigung der eigenen Bedürfnisse sind Ideale, Enthusiasmus und Begeisterung selten nötig.

Anarchismus ist für Goldman nie bloß das Ergebnis von Klasseninteressen, es ist eine Aufgabe von zivilisatorischem und anthropologischem Maßstab.[36] Sie wähnt sich „der Tatsache bewusst, dass Anarchismus, dessen eigentliche Wurzeln Teil der natürliche Kräfte sind, sehr wohl zerstört, jedoch kein gesunde Materie zerstört, sondern parasitäre Auswüchse, die sich von der Lebensessenz der Gesellschaft ernähren. Der Boden muss schlichtweg vom Unkraut bereinigt werden, um schließlich gesunde Früchte hervorbringen zu können."[37] Obwohl Natur, Zivilisation, Leben und – etwas differenzierter – Gesellschaft in Goldmans Werk Größen sind, auf die ständig Bezug genommen wird, um die anarchistischen Anliegen zu untermauern, ist gleichzeitig das Individuum „die wahre Realität im Leben"[38]. „Der Mensch, das Individuum ist die einzige Realität"[39], schreibt Goldman, während sie zugleich sich auf die Richtigkeit der anarchistischen Erkenntnisse und auf die objektivistische Idee des Fortschritts pocht.

Freilich, Individuen sind für Goldman unterschiedlich. Der Anklägerin der bolschewistischen Politik ist die Idee einer Avantgarde nicht fremd: „...es ist immer das Individuum, das den befreienden Gedanken und die befreienden Tat hervorbringt. [...] Sozial gesprochen, war es immer der Prophet, der Seher, der Idealist, der von einer Welt träumte, die seinem Herzenswunsch eher entspräche und der den Weg zu größeren Errungenschaften beleuchtete."[40] Antiautoritäre Kritik und hohepriesterlicher Geniekult finden sich in Goldmans Werk dicht nebeneinander. Da Goldman in ihren Ausführungen häufig ohne Vermittlung von einem „objektivistischen" in einen „individualistischen" Modus wechselt, ohne besonders auf die argumentative Stringenz zu achten, laden ihre Text zu interessierten Lesarten ein. Es verwundert daher nicht, dass, währerd die Anarchist*innen Goldman als Kritikerin jeglichen Dogmen feiern, so manche*r liberale*r Kritiker*in zu Schlüssen kommt, wie: „Die genaue Lektüre [...] macht [...] einen ausgeprägten Dogmatismus in Kombination mit dem Anspruch auf ein Erkenntnismonopol deutlich."[41]

Aufstand der linken Sozialrevolutionär*innen und „Taganzew-Komplott"

Goldman setzte sich immer wieder für die politisch Verfolgten ein, wobei ihre Bemühungen nicht nur den Anarchist*innen galten. Besondere Stellung nimmt in ihrem Werk die Auseinandersetzung mit dem Fall von Maria Spiridonowa (1884-1941), der Anführerin der linken Sozialrevolutionäre ein. Goldman war an der internationalen Solidaritätskampagne für die als Heldin der ersten russischen Revolution geltende Spiridonowa beteiligt. Seit dem Bruch zwischen den Bolschewiki und ihren ehemaligen Koalitionspartner*innen, den linken Sozialrevolutionär*innen wurde Spiridonowa, mal unter Hausarrest gestellt, mal in geschlossene Psychiatrie, mal in Gefängnisse gesperrt.

V. Allrussischen Sowjetkongress am 6. Juli 1918

Die problematische Seite von Goldmans Verteidigungsargumentation für Spiridonowa ist, dass sie sich zu den Ereignissen von Juli 1918 äußert, die sie scheinbar vor allem aus den späteren Darstellungen einiger Sozialrevolutionärer kannte.

Während des V. Allrussischen Sowjetkongress am 6. Juli ermordeten die linken Sozialrevolutionär*innen den deutschen Botschafter Graf von Mirbach. Der Attentat wurde von zwei Mitgliedern, die bei Tscheka dienten, begangen und richtete sich gegen den Frieden von Brest-Litowsk. Die folgenden Ereignisse sind als Aufstand der linken Sozialrevolutionär*innen in die Gesichtsschreibung eingegangen. Die

Anarchosyndikalist Iustin Schuk (1887-1919) fiel im Kampf gegen die finnischen Rebell*innen der „Nordingrischen Republik“ („Pohjois-Inkeri“)[15], in Sibirien führte der legendäre georgische Anarchist Nestor Kalandarischwili (1876-1922) erst den Partisanenkrieg gegen die weiße Regierung von Admiral Koltschak, später bekämpfte er die Aufstände gegen die neue rote Macht, wobei er seinen Tod fand.[16] Sein Mitstreiter und Nachfolger war der lettisch-polnische Anarchokommunist Ivans (Jānis) Strods (1894-1937). Der Irkutsker Anarchist F.G. Grobow (?-1918), Mitglied des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees, wurde während des Arbeiteraufstands in Ischewsk im August 1918 gefangengenommen, gefoltert und hingerichtet.[17] In diesen Fällen sahen die Anarchist*innen in den Aufständischen vor allem Verbündete der Weißen.

Ivans (Jānis) Strods (1894-1937)

1920 brannten die roten Partisan*innen unter der Anführung des Anarchisten Jakow Trjapizyn (1897-1920) und der Maximalistin Nina Lebedewa (1895-1920) die Stadt Nikolajewsk am Amur nieder und richteten sowohl weißgardistische und japanische Gefangene, als auch zahlreiche Zivilist*innen hin. Bald darauf wurden Trjapizyn, Lebedewa und ihre Mitstreiter*innen dafür von Bolschewik*innen, mit denen sie zuvor Seite an Seite kämpften, entwaffnet und erschossen.[18]

Noch 1929 waren allein unter den Parteimitgliedern im Zentralen Apparats der OGPU (Nachfolgebehörde der Tscheka) sechs ehemalige Anarchist*innen.[19] Selbst Genrich Jagoda (1891-1938), der zwischen 1934 und 1936 das Amt des Volkskommissars des Innern bekleidete, begann seine politische Laufbahn in einer anarchokommunistischen Gruppe, was er allerdings stets verbarg.[20] Einer seiner Stellvertreter war Georgi Prokofjew (1895-1937), aktiver Anarchokommunist bis zu seinem Beitritt zu den Bolschewiken Ende 1919.[21]

Diese Fälle zeigen, dass die Haltung der Anarchist*innen zur bolschewistischen Politik während des gesamten Bürgerkrieges keineswegs eindeutig war. Entgegen verbreiteter Vorstellungen, waren Anarchist*innen und andere linke „Juniorpartner*innen“ der Bolschewik*innen oft nicht für die Milderung, sondern für die Verschärfung der Verfolgungen der „Konterrevolutionär*innen“, zu denen auch bürgerliche Spezialist*innen zählten.

„Revolutionärer Enthusiasmus des Volkes“ vs. „administrative Maschinerie“

Goldman kann keineswegs zu den Befürworter*innen der Ausbreitung der revolutionären Gewalt in Sowjetrussland gezählt werden. In ihren Erinnerungen zeigt sie sich oft auch über den „Roten Terror“ gegenüber „bürgerlichen Kräften“ empört. Für sie steht aber fest, dass die Gewaltexzesse einzig und allein durch die staatliche Politik zustande kommen. Ihre Erklärung für das Scheitern des revolutionären Projekts in Russland ist einfach. Für Goldman ist „jede Regierung, ganz gleich, welche Form sie hat, oder unter welchem Vorwand sie handelt, ein totes Gewicht ist, das den freien Geist und den Tätigkeitsdrang der Massen lähmt.“[22] Damit wird suggeriert, dass der „Tätigkeitsdrang der Massen“ nie zu Gewaltexzessen wie dem des „Roten Terrors“ führen würde. Allein die Geschichte der Februarrevolution und der Agrarrevolten zwischen Februar und Oktober spricht sehr gegen diese These. Es sollte nicht vergessen werden, dass die ersten Fälle von der Anwendung der Todesstrafe nach Oktober 1917 sich nicht gegen wirkliche oder vermeintliche Konterrevolutionär*innen, sondern gegen Plünderer*innen und Kriminelle richteten. Schon im Dezember war die Situation in Petrograd geprägt von Straßenkriminalität, Überfällen auf Lebensmittellagerräume und Spirituosengeschäfte, sowie Lynchjustiz.[23] Dort, wo die Anarchist*innen in den lokalen Räten für einige Zeit Macht erlangen könnten, haben sie oft „Übergangslösungen“ und quasi-staatliche Strukturen eingeführt.[24]

Goldman deutet die Revolution ähnlich wie die russischen Volkstümler*innen und Sozialrevolutionäre – im Mittelpunkt steht der „revolutionären Enthusiasmus des Volkes“.[25] Dem „Volk“ unterstellt Goldman des Öfteren ihre eigene Ideen. Wenn im Rahmen der Revolution sich etwas ereignet, was nicht Goldmans Vorstellungen entspricht, dann sucht die nach vierunddreißig Jahren nach Russland zurückgekehrte Revolutionärin immer „oben“ nach den Ursachen, die angehimmelte Massen verkörpern dagegen immer den Willen zum Guten. „Die Bolschewiki auf ihrem Wege zur Macht, weit entfernt der Vortrupp der Revolution zu sein, wie sie vorgeben, waren vielmehr der Damm, an dem sich die steigende Flut der Volkskraft gebrochen hat.“[26] Darüber, welche Spannungen zwischen den Bauern*Bäuerinnen, die sich Land als Eigentümer*innen aneigneten, und dem Rest der Bevölkerung entstanden, findet sich kaum etwas in Goldmans Schriften. Goldman ist unerschütterlich davon überzeugt, dass die Bauern*Bäuerinnen, die sich im Kampf gegen den Staat gerade auf ihre exklusiven Verfügungsrechte als Eigentümer*innen des Bodens beriefen, für einen „libertären Sozialismus“ stehen würden: „Die Psychologie des Slawen erwies sich stärker als sozial-demokratische Theorien.“[27]

Goldman geht von Kropotkins These aus, dass „die einzige Garantie für den Erfolg der Revolution in der geistigen Anlage des Volkes, sein eigenes Wirtschaftsleben zu organisieren, enthalten ist“.[28] Am Staat kritisiert sie den „kalten, unpersönlichen Charakter“[29]. „Der Staat“, so Goldman, „ist ein Ausdruck für die legislative und administrative Maschinerie, mit deren Hilfe bestimmte Geschäfte des Volkes – und schlecht – erledigt werden.“[30] Insgesamt schenkte Goldman der Staatstheorie eher wenig Aufmerksamkeit. Wie Peter Seyferth bemerkte, bilden in Goldmans berühmten Werk „Anarchismus und andere Essays“ Stellen, die sich mit dem Staat beschäftigen gerade mal 1 ½ von 225 Seiten.[31] Der Grundgedanke von Goldmans Staatskritik, ähnlich wie bei Kropotkin, ist die organisatorische Überflüssigkeit des Staates. Den spezifischen Funktionen der verschiedenen Staatsformen in Bezug zu verschiedenen Wirtschaftsarten schenkt Goldman wenig Aufmerksamkeit, den Staat bleibt für sie etwas historisch

Konzeptarbeitspapier zu transformativer Hilfe

Dieses Konzeptarbeitspapier erscheint in Zusammenhang mit der Artikelreihe zur anarchafeministischen Konferenz in London, die im Oktober 2014 stattgefunden hat und von der seit April 2015 in jeder Gaidao-Ausgabe ein Veranstaltungsbericht veröffentlicht worden ist. Als Hintergrundtext für das Verständnis von Accountability-Abläufen und transformativer Hilfe hat das nun folgende Konzeptarbeitspapier keinen direkten Bezug zur anarchafeministischen Konferenz 2014, sondern war als eine weiterführende Quelle im Auswertungstext zur „Accoutability-Veranstaltung“ (Übersetzung siehe Gaidao Nummer 60 / Dezember 2015) angegeben. Es erscheint aufgrund der Länge in zwei Teilen. Die Fortsetzung wird in der Gaidao Nummer 63 / März 2016 abgedruckt.

★ *Von: Communities Organizing for Liberation (LA COiL), Industrial Workers of the World (IWW), La Voz de L@s Trabajadores (Workers' Voice) / Übersetzung: madalton*

Dieses lange, lange, lange untenstehende Schriftstück stellt unsere Ausarbeitung dar zur Vorbereitung für die Veranstaltung „Transformative Hilfe: Unsere Bewegungen und Kämpfe“ am Samstag, den 7. Juni [2014, Anmerkung der Übersetzung]. Es ist ein Versuch eine Menge unserer kollektiven Vorstellungen durchzusprechen: Wie damit vorankommen, dass transformative Hilfe eine vorrangige Stellung bei der Organisierung des Kampfs gegen Unterdrückung und Ausbeutung einnimmt. Dieser Versuch steht noch ganz am Anfang. Trotzdem ist die Dauer nicht abgeschlossen. Mit unserer Besprechung, dem Input und unserer Zusammenarbeit werden wir unsere Tätigkeit fortsetzen, indem wir diese Ideen verbreiten und in der Praxis erproben.

ARBEITSDOKUMENT

1. Einleitung

Wir sind Organisationen, die an ein Ende glauben von Vergewaltigung, sexualisierter Gewalt, das Niedermachen von sich als queer verstehenden Personen, der jeden Tag stattfindenden winzigen Angriffe gegen Frauen und Personen außerhalb geschlechtskonformer Rollenzuschreibungen; der ganzen Strukturen des Patriarchiats und genderspezifischer Unterdrückungsformen, welche tägliche gewaltsame Erscheinungsformen davon sind. Ebenfalls wollen wir ein Ende von Chef*innen und Lohnarbeit erleben – wir wollen den Aufstand der gesamten organisierten arbeitenden Klasse erleben, die sich selbst durch eine antikapitalistische Revolution befreit und die Macht übernimmt. Für uns sind diese Ziele ein und dasselbe, ein grundlegender Teil desselben revolutionären Prozesses. Unsere Aufgabe ist es geeignete Möglichkeiten zu finden um diese Ziele aneinanderzufügen bei unserer täglichen Organisierungsarbeit, auf eine strategische Vorgehensweise, welche uns auf einen Weg zu der feministischen Revolution der arbeitenden Klasse führen kann, welche wir unbedingt brauchen.

Es gab eine Menge inspirierender Ausarbeitungen, welche erstellt worden sind um Beispiele für transformative Hilfe zu schaffen. Wir verstehen uns selbst als Lernende und dem Beispiel derjenigen Folgende, welche diese Ausarbeitungen getan haben. Dennoch glauben wir ebenso, dass wir etwas bei diesen Praxiserfahrungen hinzufügen müssen. Zu dem, was schon vollbracht worden ist, wollen wir die Perspektive hinzufügen transformative Hilfe als ein Mittel und eine Praxis innerhalb des Aufbauprozesses sozialrevolutionärer Bewegungen zu nutzen, welche (soziale) Geschlechterunterdrückung und Kapitalismus infrage stellen werden. Wir wollen darüber hinausgehen transformative Hilfe als etwas zu betrachten, was in kleinen Kollektiven innerhalb emanzipatorisch-radikaler Kreise verwirklicht wird, hin zu etwas, was die größtmögliche Anzahl von Leuten beschäftigt durch Kämpfe am Arbeitsplatz, in communities und an Schulen, und sie in den Kampf einschaltet den Kapitalismus zu zerstören.

Was wir in diesem Schriftstück entwickelt haben ist nicht die eine Antwort. Es ist kein Vorbild. Es stellt lediglich den aufgeschriebenen Verlauf dar, wie wir uns selbst Fragen gestellt haben. Das beste, was wir uns erhoffen, ist, dass dies uns den Weg weisen wird für etwas Besseres, was sich in der Zukunft ereignen wird. Was wir in diesem Dokument aktuell haben ist ein sehr, sehr grober Entwurf, der sich immer noch im Wandel und Herausbilden befindet. Und es fehlt gerade eine Menge Inhalt, welchen wir immer noch durchsprechen (oder wahrscheinlich genauer, er fehlt gerade, weil wir langsame Schreiber*innen sind). Wir freuen uns auf Kritik und kritischen Auseinandersetzungen mit diesem Schreiben, damit es klarer und offener wird.

Dieses Schriftstück richtet sich hauptsächlich auf patriarchale Gewalt und dem Kampf gegen genderspezifische Unterdrückung, weil diese die besonderen Fragen und Umstände waren, mit denen wir es zu tun hatten, als wir diese Ausarbeitung zusammen begonnen haben. Allerdings glauben wir nicht, dass der Kampf gegen genderspezifische Unterdrückung wichtiger ist als der Kampf gegen jede andere Unterdrückungsstruktur, noch glauben wir, dass sie tatsächlich von einzelnen Kämpfen getrennt werden kann. Wir finden, dass die in dieser Ausarbeitung diskutierten Strategien und Werkzeuge über dem Kampf gegen genderspezifische Unterdrückung hinaus angewendet werden können und müssen – jedoch finden wir, dass sie Werkzeuge sind, welche innerhalb der arbeitenden Klasse eingeschränkt nutzbar sind. Wir glauben diese Annäherung an transformative Hilfe kann verwendet werden um beispielsweise rassistisches oder rechtsradikales Verhalten infrage zu stellen. Obwohl die besonderen Dynamiken sich teilweise erheblich unterscheiden von den begrenzten Umständen, welche wir während unserer Diskussion dieser Ausarbeitung

untersucht haben.

1A) Was ist genderspezifische Unterdrückung? Warum stellt sie ein systematisches Problem dar?

Genderspezifische Unterdrückung und gar genderspezifische Gewalt sind keine „individuellen" oder „persönlichen" Probleme. Vielmehr stellt genderspezifische Unterdrückung die systematische soziale, politische und wirtschaftliche Entmachtung und Ausgrenzung von Frauen und nicht genderkonformen Leuten dar. In diesem Schriftstück verwenden wir den Ausdruck „genderspezifische Unterdrückung" als ein weit gefasster Begriff, welcher einige halb-ausgeprägte Erscheinungen von Unterdrückung beinhaltet aufgrund von verschiedenen Gender-Identitäten. Beispielsweise rechnen wir zu genderspezifischer Unterdrückung das Patriarchat mit ein, welches das institutionelle und kulturelle Sexismusverhalten darstellt; ebenso rechnen wir Transphobie hinzu, welches die systematische Ent-machtung und Aus-grenzung von Trans-menschen bedeutet. Genderspezifische Un-terdrückung – und ihre Begleiterscheinung genderspezifische Gewalt – sind grundlegend für den Kapitalismus: Um kapitalistische Machtbeziehungen zu rechtfertigen und zu reproduzieren; und um die Quintessenz des Kapitalismus sicherzustellen – Profit.

Gegen patriarchale Gewalt - feministische Selbstverteidigung

Genderspezifische Unterdrückung wird auf einer Vielzahl von Ebenen reproduziert. Und falls alle Stränge reißen wird sie mithilfe von Gewalt durchgesetzt – alles von alltäglichen sexistischen oder transphoben Kleinstaggressionen über Misshandlung der*des Partnerin*Partners bis hin zu sexualisierten Übergriffen und dem genderspezifischem Charakter, wenn Leistungen gekürzt werden und wenn Austerität sogar zum Sexhandel kommt. Wir können jedoch nicht angemessen jede dieser einzigartigen Erscheinungsformen von genderspezifischer Gewalt angehen ohne die systembedingten Fragen anzugehen, welche das Auftreten von Gewalt fördert und ermöglicht. Genderspezifische Unterdrückung wirkt ebenso nicht in Abgeschiedenheit. Sie ist zusammengesetzt aus Unterdrückung, welche auf race, Sexualität, (körperlicher, geistiger und seelischer) Unversehrtheit, Staatsbürgerstatus, und so weiter basiert. Die Analyse von jeder einzelnen dieser Unterdrückungsformen alleine für sich ist unzureichend; jede untermauert und verstärkt die andere.

Obwohl genderspezifische Unterdrückung sicherlich älter als der Kapitalismus ist, ist sie keineswegs ewig während. Vielmehr ist sie ein Mittel um die Gesellschaft zu ordnen, welches einen historischen Anfang und – so hoffen wir – ein Ende hat. Unterdrückende Verhaltensweisen sind Teil einer unterdrückenden Kultur sowie Ideologie, welche am besten in der Klassengesellschaft aufrecht erhalten werden kann, nämlich eine Gesellschaft, welche eine grundlegende Ausbeutungsstruktur besitzt, die von der Reproduktion und Nährung der alltäglichen Unterdrückungsgewalt profitiert.

Dies bedeutet auch, obwohl genderspezifische Unterdrückung ein Teil des Alltagslebens innerhalb der Gesellschaft geworden ist, dass jede*r von uns daran beteiligt ist und niemand von uns in der arbeitenden Klasse davon profitiert. Die arbeitende Klasse brachte die Ideologien und Strukturen von Sexismus und Transphobie nicht hervor. Indessen nahm die arbeitende Klasse und sogar unterdrückte communities jene an und verinnerlichten sie. Mit dem Patriarchat fallen eine Menge persönlicher Begünstigungen denjenigen Männern zu, welche es fertig bringen sich in ihre vorgegebene Geschlechterrolle einzupassen – beispielsweise höhere Gehälter, Gewähr der persönlichen Sicher-heit, und so weiter. Aber im Großen und Ganzen haben Männer der arbeitenden Klasse eine Menge zu gewinnen, indem sie sich den feministischen Kämpfen gegen genderspezifischer Unterdrückung anschließen und die unterdrückenden Geschlechterrollen zerstören, in welche sie reingezwungen werden (was am Ende bedeuten würde: höhere Gehälter und größere persönliche Sicherheit für alle ohne Rücksicht auf das (soziale) Geschlecht). Das Patriarchat ist es einfach nicht wert für jede einzelne Person in der arbeitenden Klasse. Deshalb müssen wir alle uns dem Kampf gegen Unterdrückung anschließen!

2. Was bedeutet transformative Hilfe?

Für uns bedeutet transformative Hilfe Gerechtigkeit der arbeitenden Klasse. Es stellt eine Strategie und ein Ablauf dar, welcher durch unsere Erfahrungen von Betroffenheit und des alltäglichen Kampfes entwickelt worden ist. Ansatzweise wenden wir transformative Hilfe schon als ein Verfahren und Werkzeug in unserem Kampf gegen Unterdrückung an: Vom Ansprechen alltäglicher Kleinstangriffe wie beispielsweise Männer, welche über Frauen bei Treffen reden zum Umgang mit wesentlichen traumatischen Ereignissen wie sexualisierte Übergriffe, indem wir kollektive Leistungsfähigkeit sowie Bewusstsein aufbauen um die weitreichenderen Unterdrückungsstrukturen angehen. Es gibt auch reichlich Erfahrungen, welche von unserem intimeren Leben herkommen, in welchen unsere Familien sich besonderen Personen zuwenden (oftmals Frauen) um die Familie zusammen zu bringen, damit eine sinnvolle Art gesucht wird ernsthafte gewalttätige Ereignisse

große Reibungen verlief, bei Goldman wenig Erwähnung findet. Ihre Informationsquellen sind primär oppositionell gesinnte Anarchist*innen gewesen, die kein Interesse daran hatten, die frühere Zusammenarbeit mit ihren bolschewistischen Feind*innen zu betonen. Das Bild, was Goldman von staatlichen Gewaltapparat Sowjetrusslands zeichnet, bedarf daher gewisser Korrekturen und Ergänzungen. Goldman schreibt: „Die Mehrheit der Tschekisten jedoch sind gewesene Mitglieder der alten zaristischen Ochrana, der Schwarzen Hundert und frühere hohe Offiziere der Armee."[1] Dass zum Beispiel die Gefängniswärter*innen des alten Regimes oft übernommen wurden, ist in der Tat bekannt. Doch Goldmans Beschreibung ist nicht nur das Ergebnis einer Übertreibung – ein Geheimdienst aus den Anhänger*innen des gestürzten Ordnung wäre wohl kaum zuverlässig gewesen. Goldman lässt auch etwas Wichtiges aus. Die Verbündeten der Bolschewiki -- linke Sozialrevolutionär*innen, Maximalist*innen und nicht zuletzt einige Anarchist*innen waren anfänglich aktiv am Aufbau der Tscheka aktiv beteiligt.[2] Manchmal wurde ihrem revolutionären Eifer von bolschewistischer Seite ein Riegel vorgeschoben.[3] Schon während der Oktoberereignisse in Petrograd und Moskau standen einige Anarchist*innen in der ersten Reihe.

Der Anarchist Fjodor Drugow (1891-1934) wurde zum Beispiel aus dem Petrograder Revolutionären Militärkomitee in die Allrussische Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Konterrevolution und Sabotage übernommen und wirkte sogar an der Erstellung der ersten Statuten der Tscheka mit.[4] Drugow verließ die Tscheka nach der Zerschlagung der anarchistischen „Schwarze Garden" am 12. April 1918 in Moskau. Drugov prangerte die Politik der Bolschewiki in anarchistischen Zeitungen an, doch als er im Juli seine Eltern in der Nähe von Jaroslawl zu besuchen versuchte, wurde er beinah von den aufständischen Bauern*Bäuerinnen gefangen genommen.[5] Danach nahm Drugov die Zusammenarbeit mit der Bolschewiki wieder aktiv auf, versuchte vergeblich eine Strafexpedition gegen die Jaroslawler Bauern*Bäuerinnen zu organisieren und arbeitete bald wieder bei Tscheka.[6]

Iosif Bleichman (Solnzew) (1868 oder 1874-1921), ebenfalls ein aktives Mitglied des Petrograder Revolutionären Militärkomitee der Oktobertage, war zwar wesentlich früher auf kritische Distanz zu den Bolschewik*innen gegangen, was ihn jedoch nicht davon abhielt, im März 1918 freiwillig in die Rote Armee einzutreten.[7] In den Jahren von Goldmans Russlandaufenthalt wurden die Luftstreitkräfte der Republik von einem anderen ehemaligen anarchistischen Mitglied des Petrograder Revolutionären Militärkomitee, Konstantin Akaschew (1888-1931) befehligt.[8]

Der scharfe Kritiker des Friedens von Brest-Litowsk und des bolschewistischen Zentralismus, der Anarchokommunist Alexander Ge (Golberg) (1879-1919) leitete seit Mai 1918 die Tscheka von Kislowodsk, wurde zwei Monate später Mitglied der Regierung der Nordkaukasischen Sowjetrepublik und fiel schließlich den Weißen, die ihm gefangen nahmen, zum Opfer.[9]

Alexei (Foma) Mokrousow (1887-1959) nahm nicht nur an den Oktoberereignissen in Petrograd teil, sondern war auch Anfang 1918 für den „Roten Terror" auf Krim verantwortlich.[10]

Zeitweiliger Leiter der russischsprachigen Sektion der IWW, Anarchosyndikalist Wladimir (Bill) Schatow (1887- 1938 oder 1943) war 1919 faktischer Kommandant von Petrograd und unter anderem für die „innere Verteidigung" zuständig.[11] Ein weiterer Aktivist der internationalen anarchosyndikalistischen Bewegung, Timofei Samsonow (Babij) (1888-1955) begann 1918 in der „Registrierungsabteilung" (abwehrender Nachrichtendienst) der 3. Armee der Ostfront eine steile Tschekisten-Karriere. Sein Übertritt zu den Bolschewik*innen erfolgte erst später.[12] Der Weg von Jakow Kaminski (1891-nach 1954) führte von anarchistischen Gruppen über die Gefangenschaft bei Machno bis hin zur Tscheka, wo er später diverse höhere Ämter bekleidete.

Auch in der Auslandsaufklärung fand sich schnell Platz für einige Anarchist*innen. Alexander Ulanowski (1891-1971) wurde zwar im März 1921, während des Kronstadt-Aufstandes, in Odessa nach einem kritischen Auftritt auf einer Kundgebung festgenommen, doch noch im selben Jahr befand er sich im Auftrag der Tscheka in Deutschland, wo er von Goldman und Berkman vermittelte Kontakte nutzte.[13] Eines der Urgesteine der sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegungen und Mitstreiter Kropotkins, Wladimir Sabreschnew-Fjodorow (1877-1939) führte geheime Aufträge Lenins im Ausland aus, wurde Mitarbeiter im Volkskommissariat für Außenangelegenheiten, bevor er 1922 schließlich offiziell bei der OGPU arbeitete.[14]

Emma Goldman sah 1920 in der Ukraine, wie angespannt die Beziehungen zwischen der Bauernbewegung um Machno und den Bolschewik*innen waren – auf Bündnisse folgten Repressionen, die dann von neuen Verhandlungen abgelöst wurden. Doch in den anderen Gegenden beteiligten sich etliche Anarchist*innen, ohne sich vom Anarchismus los zusagen, aktiv an der Seite der Bolschewiki an der Niederschlagung der Bauernaufstände. Der Petrograder

graswurzel revolution

Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft - seit 1972 -

GWR 406, Februar 2016. Schwerpunkte: „Köln"; Antisexismus; Antirassismus; Antimilitarismus; Anarchismus,... Probeheft kostenlos. Abo: 38 Euro (10 Ex.) Bestellformular und Infos: **www.graswurzel.net/service**

Anzige

hin auflöse, aber später doch wieder Apfelmus mache, ist es kein Einspruch gegen die jeweils bewusste Willensentscheidung. Inkonsequenz ist kein Einspruch gegen das Bewusstsein. Sie verweist auf die Widersprüchlichkeit von Interessen oder auf die subjektive Unklarheit über die Fakten bzw. Folgen (hier z.B. für die Gesundheit).

Vielleicht hilft noch ein weiterer allgemeiner Hinweis: Wenn von Willen und Bewusstsein die Rede ist, ist nicht Maschine oder „vollkommene Klarheit" gesagt.

Also, dass Leute sich nicht konsequent oder gar widersprüchlich verhalten, liegt an den Interessengegensätzen. Dabei vollzieht das menschliche Bewusstsein nicht immer logische Schlüsse. Sprich, die Überlegungen zum Kaufakt (die ich oben skizziert habe), können durchaus unvernünftig ausfallen. Ich kann mich entscheiden, dem Euphemismus/der Lüge einer best. Werbung doch zu glauben (siehe Cremewerbung, die verjüngte Haut oder Parfümwerbung die sexuelle Attraktivität verspricht), im Sinne von: „vielleicht ist ja doch etwas dran".

„Die Psychologie des Slawen erwies sich stärker als sozial-demokratische Theorien"

Emma Goldman und die Russische Revolution. Kontext, Probleme, Anmerkungen.

★ *Von: Ewgeniy Kasakow*

Innerhalb des Pantheons der anarchistischen Theoretiker*innen nimmt Emma Goldman einen besonderen Platz ein. Zwar wird ihr Werk meist als im Schatten der Begründer*innen der anarchistischen Strömungen wie Proudhon, Bakunin und Kropotkin betrachtet, doch wahrscheinlich gehört sie zu den in der heutigen Bewegung beliebtesten und am meisten zitierten („Es ist nicht meine Revolution, wenn ich dabei nicht tanzen kann") Anarchist*innen. Goldman hat zwar keinen große theoretische Arbeit hinterlassen – es ist bezeichnerd, dass ihr wichtigstes Werk ihre Autobiographie ist. Dennoch hat Goldman anarchistische Theoriebildung nachhaltig beeinflusst. Besonderes breit rezipiert werden ihre Auseinandersetzung mit der Frauenbewegung und mit der Russischen Revolution. Die Berichte von Goldman und ihres Gefährten Alexander Berkman über ihren Aufenthalt im bolschewistischen Russland trugen nicht nur zum Sinneswandel vieler Anarchist*innen und anderen Linker bei, sondern sie sind neben den Erinnerungen von Wsewolod Wolin (Voline) bis heute eine der wichtigsten Quellen für die Rezeption der Russischen Revclution in den anarchistischen Kreisen. Um so bedauernswerter, dass Goldmans Texte zwar häufig neu aufgelegt werden, aber kaum mit einem notwendigen Kommentarenapparat versehen und in den historischen Kontext gestellt werden. Weil Goldmans Ideen ihren anarchistischen Lesern sympathisch erscheinen, werden weder faktische, noch analytische Bestandteile ihrer Werke von anarchistischer Seite geprüft.

An diese Stelle soll es nur um einige offensichtlich problematische Stellen in Goldmans Texten über die Russische Revolution gehen. Doch die Hinweise auf offensichtliche Ungereimtheiten in den Texten, die inzwischen fester Teil des anarchistischen Kanons geworden sind, sollen keineswegs die Verdienste der Autorin schmälern. Emma Goldman hatte oft keine Gelegenheit die ihr zugetragenen Informationen zu überprüfen, aber diese Entschuldigung gilt nicht für ihre späteren Verleger*innen und Übersetzer*innen.

Gewaltapparat und die russischen Anarchist*innen.

1920, als Goldman und Berkman nach Sowjetrussland deportiert wurden, hatten sich die Beziehungen zwischen Bolschewik*innen und Anarchist*innen bereits sehr verschlechtert. Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass die anfängliche enge Kooperation, die noch vor der Oktoberrevolution begann und bis zum Frühling 1918 ohne

anzusprechen. Indem transformative Hilfe auf beabsichtigte Weise angewendet wird, ermöglicht es jeder*m von uns sowie der Bewegung unsere Leistungsfähigkeit und Praxis Dinge selbstverwaltet zu betreiben und alternative, doppelte Machtstrukturen zu denjenigen, welche vom Staat aufgezwungen sind, aufzubauen.

Der Begriff „transformative Hilfe" (welcher sich manchmal mit „restorative justice" überlagert) kam zum ersten Mal in den 1990ern auf im Kampf gegen die rasche Ausbreitung des Gefängnis-industriekomplexes. Mit Betroffenen, People of color sowie communities der arbeitenden Klasse, welche durch ein Strafjustizsystem gescheitert sind, welches nur Re-Traumatisierung für Betroffene und Strafhandlungen für Tatpersonen anbietet, entwickelten Organisationen für Betroffene von körperlichen und sexualisierten Misshandlungen transformative Hilfe als eine echte, lebendige Alternative um den Gefängnisindustriekomplex infrage zu stellen. Es stellt eine Alternative dar, welche anstrebt die Betroffenen zu unterstützen und Misshandlung unmittelbar aufzuhalten, indem – als ein Teil dieses Verfahrens – die Zustände umgestaltet werden, welche ursprünglich zu Misshandlung geführt haben. Dieser gesamte Ablauf ist etwas, was in und durch die community geschieht, durch umwandeln, unterstützen und heilen jeder beteiligten Person, nicht einfach der betroffenen Personen sowie der Tatpersonen.

Einige der Organisationen, welche diese Konzepte entwickelt haben und die wir versuchen aufzubauen sind Gruppen wie beispielsweise INCITE! Frauen of color gegen Gewalt, eine überregionale Organisation radikaler Feminist*innen of color; Generation 5, eine Gruppe, welche Betroffenen und Tatpersonen sexueller Kindesmisshandlung mit dem Ziel unterstützt, Kindesmisshandlung innerhalb fünf Generationen zu beenden; Philly Stands Up, die mit Tatpersonen sexualisierter Übergriffe in emanzipatorischen Räumen arbeiten; sowie Philly Survivor Collective, das Betroffene sexualisierter Gewalt bei der Steuerung ihrer eigenen Heilung unterstützt.

Die Sprache, welche jetzt im Allgemeinen verwendet wird um transformative Hilfe und restorative justice zu beschreiben, spiegelt zum Großteil die Kultur der non-profit-Industrie wider. Es liegt einfach in der Natur von wohltätigen Stiftungen Schlagworte zu finden, welche aus sozialen Bewegungen kommen, und sie sich anzueignen im Wettbewerb um gemeinnützige Gelder. Wir haben ebenfalls verstanden, dass der Begriff so weit wiederverwendet worden ist, dass sogar Obama den Begriff „restorative justice" benutzt um einige seiner inländischen Regierungsprogramme zu definieren. Seitdem wir wissen, dass weder gemeinnützige Organisationen noch die Obama-Regierung oder jede andere kapitalistische Regierung jemals Vorgehensweisen einrichten werden, welche den Staat infrage stellen oder auseinander nehmen würden, verfolgen wir jene Bestrebungen mit Misstrauen. Deshalb lohnt es sich zu betonen, dass immer wenn transformative Hilfe aus dem Zusammenhang sozialer Bewegungen herausgenommen wird, ein Verlust ihres revolutionären, antikapitalistischen Potential einhergeht.

Bei der Beschreibung der Herangehensweise der Suche auf Betroffene ausgerichteter Hilfe glauben wir, dass es notwendig ist Bezugssysteme zu verwenden, welche von den Erfahrungen der alltäglichen Kämpfe herrühren. Dies bedeutet kritisch gegenüber einer Sprache zu sein, welche andere Interessen als diejenigen unserer Klasse widerspiegelt über die Professionalisierung und Trivialisierung von Dingen, die wir schon betreiben oder lernen zu verstehen. Deshalb glauben wir, dass die Sprache, welche am besten transformative Hilfe beschreibt, von Arbeitenden kommt, welche am meisten von genderspezifischer Unterdrückung betroffen sind – nicht von politischen Entscheidungsträger*innen, Jurist*innen, Expertenkommissionen, Stiftungen oder vom veräußerlichten Standpunkt lediglich Betroffenen zu dienen.

Ungeachtet der Vorbehalte, auf die wir mit der non-profit-Ausrichtung von einer Menge der vorhandenen Tätigkeiten rund um transformative Hilfe gestoßen sind, finden wir es immer noch sinnvoll einige jener bestehenden Begriffserklärungen als einen Ausgangspunkt zu verwenden. Eine der prägnantesten Beschreibungen der vorhandenen transformativen Hilfe kommt von der Gruppe Generation 5:

„Transformative Hilfe reagiert auf den Mangel von – und der entscheidenden Notwendigkeit nach – einer befreienden Vorgehensweise in Bezug auf Gewalt. Eine befreiende Vorgehensweise will Sicherheit und Verantwortlichkeit erlangen ohne sich auf Distanzierung, Bestrafung oder staatliche und körperliche Gewalt zu stützen, einschließlich Inhaftierung und Überwachung... Transformative Hilfe strebt ebenfalls an Ungleichheit und Machtmissbrauch innerhalb von communities umzugestalten. Durch das Bilden von Belastbarkeit der communities um Gerechtigkeit intern zu erhöhen, strebt transformative Hilfe an kollektive Handlungen in Richtung größere Fragen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu unterstützen"

Darüber hinaus haben sie ergänzt:

„Die Ziele von transformativer Hilfe als eine Reaktion auf alle Arten von Gewalt sind:

-Die Sicherheit von Betroffenen, ihre Heilung und Handlungsmacht

-Verantwortlichkeit (accountability) und Transformation derjenigen, welche misshandelt haben

-Reaktionen und Verantwortlichkeit (accountability) der community

-Transformation der community und sozialen Zustände, welche Gewalt erzeugen und aufrechterhalten, zum Beispiel Unterdrückungsmethoden, Ausbeutung, Herrschaft und Staatsgewalt

2A) Was hat es damit auf sich & warum ist es wichtig eine auf die Betroffenen ausgerichtete Vorgehensweise zu haben?

Zunächst: Was wird unter „betroffenen Person" verstanden und warum verwenden wir diesen Begriff?

Betroffene sind Personen, welche geschlechtsspezifische Gewalt erlebt haben. Die meisten von uns sind auf die eine oder andere Art und Weise Betroffene. Und unterdrückende Praktiken betreffen jede*n innerhalb eines organisierten Raums auf einigen Ebenen besonders, weil sie die community als Ganzes schädigen und traumatisieren. Wenn wir jedoch von eine „auf Betroffene ausgerichtete Vorgehensweise" reden, meinen wir, dass wir die Bedürfnisse der betroffenen Person(en) einer bestimmten Unterdrückungshandlung in den Mittelpunkt stellen. Wir verwenden den Begriff „betroffene Person" um an die Geschichte von transformativer Hilfe anzuknüpfen, welche dieses Vorhaben prägt. Philly's Pissed, eine Organisation, welche großartig mitgewirkt hat eine Übersicht über transformative Hilfe auszuarbeiten, erklären auf folgende Weise ihre Verwendung des Begriffs „betroffene Person": „Wir verwenden das Wort betroffene Person anstelle von Opfer, weil Opfer jemanden dadurch definiert was jemand anderes ihm*ihr angetan hat.

Betroffene Person bestimmt eine Person genauer dadurch wie sie sich zu der Erfahrung geäußert hat."

Wir glauben an eine Herangehensweise, welche so weit wie möglich auf die Bedürfnisse, Erfahrungen und Wünsche der Betroffenen ausgerichtet ist. Dies bedeutet, dass die Bedürfnisse der betroffenen Person(en) immer über denjenigen der Tatperson(en) stehen. Und die kontinuierliche Teilnahme der betroffenen Person(en) haben natürlich Vorrang vor jedem Bemühen die Teilhabe der Tatperson(en) sicherzustellen.

Dies mag nach gesundem Menschenverstand klingen, aber viele von uns finden, dass wenn Bewegungen mit Fällen von geschlechtsspezifischer Gewalt konfrontiert werden, es das Gegenteil ist, was tatsächlich geschieht. Betroffene werden enorm in ihrer Fähigkeit benachteiligt bei kollektiven Reak-tionen mitzubestimmen und diese zu beein-flussen. Gerade die Wirklichkeit ihrer Er-fahrungen alleine führt tendenziell zu einer Selbstisolierung. Oder die an der Bewegung Teilnehmenden lassen sie spüren, dass sie gemie-den werden. Ihre Fähigkeiten sich selbst zu verteidigen sind schon tief betroffen. Und allzu oft sind die Tatpersonen tiefer in den organisierten Räumen verwurzelt oder werden als unverzichtbarer gesehen als diejenigen, welche durch die Handlungen beeinträchtigt worden sind. Zuzüglich reagieren Tatpersonen oftmals auf Anschuldigungen von unterdrückenden Verhaltensweisen, indem sie organisierte Räume so weit sie können untergraben und spalten. Das Ergebnis all dieser Dynamiken? Falls sie sich überhaupt um ihre eigene psychische Gesundheit kümmern, werden Betroffene rausgedrängt, während Tatpersonen ihren Aufenthalt erreichen. Deshalb ist es erforderlich, dass wir als Organisierende eine bewusste, kollektive Ausrichtung zum Gegenteil haben um diese Dynamik zu vermeiden. Und dass wir Organisationspraktiken integrieren, welche direkt auf die entgegenstehenden unterdrückenden Dynamiken, Haltungen und Praktiken auf ideologischer, politischer und wirtschaftlicher Ebene gezielt sind.

Also wie stellen wir sicher, dass wir Betroffene unterstützen und uns an ihnen ausrichten??

Für den Anfang, als Grundsatz, glauben wir immer den betroffenen Personen.

Dies geht zumeist wider unserer Vernunft. „Wo ist die 'rechtliche Anhörung' und was ist mit einem 'fairen Gerichtsverfahren'? Werden einige einwenden.

Wir zielen nicht darauf ab ein Gericht oder Gerichtsprozess einzuführen, Tatsachen zu ermitteln oder im Wettstreit stehende Darstellungen gleich zu gewichten. Und wir sind ausdrücklich nicht an jedem kleinsten Detail bei jedem Fall interessiert. Vielmehr glauben wir an die „Stimmung" der Berichte der Betroffenen und wir würdigen ihre Bezeugung der verursachten Verletzung. Wir verstehen, dass alles in unserer Gesellschaft gegen Betroffene lastet, welche mit ihren Erfahrungen herausrücken. Wir werden unseren Bewegungen und Organisationen nicht ermöglichen Räume zu sein, welche die Gepflogenheiten des Zweifelns, Erniedrigens, des Schuldzuweisens und der Nichtbeachtung der Betroffenen wiederholen.

Darüber hinaus erkennen wir, dass eine der am grundlegendsten Aufgaben jeglicher transformativer Hilfe die Kontrolle und Handlungsfähigkeit wieder an die Betroffenen zurückzugeben ist – was allerdings genau die gegenteilige Funktion des Strafjustizsystems darstellt. Dies bedeutet, dass sie diejenigen sein müssen um die Fristen und Zeitleisten für ihr Engagement sogar beim „Erreichen von Gerech-tigkeit" im einzelnen Fall zu setzen. Und ihre Auswahlmöglichkeiten sollten, im größtmög-lichen Umfang, respekt-iert und unterstützt werden, sogar falls sie nicht die Auswahlmög-lichkeiten sein sollten, welche wir befürworten würden – beispielsweise die Abgabe eines Strafantrags oder das Gesuch eine Angelegenheit mithilfe von Gerichtsprozessen zu lösen oder durch das Schwinden der Teilnahme bei accountability-Tätigkeiten.

Keine der Wahlmöglichkeiten, die wir als Bewegung bei der Reaktion auf die Situationen treffen, sollten diese Regelung untergraben.

2B) Warum sich mit Tatpersonen beschäftigen & auf welche Weise?

Wir sind alle mehr oder minder Produkte einer unterdrückenden Gesellschaft. Es geht nicht bloß um die Leute, die öffentlich als Täter*innen ausgerufen werden, deren Verhalten infrage gestellt werden muss. Wir müssen erkennen, dass jede*r von uns sich andauernd infrage stellen muss und wir uns gegenseitig antreiben müssen unsere eigenen sozialisierten unterdrückenden Verhaltensweisen besser anzugehen. Daher können wir nicht eine falsche Aufteilung in „gute" und böse" Revolutionär*innen entwerfen. Uns selbst beruhigen, indem wir mit unserem Finger auf Täter*innen zeigen, während wir denken, dass uns dies sicher auf die gute Seite bringt. Angesichts dieser Tatsache, genauso wie die Notwendigkeit die Massen der arbeitenden Klasse zu organisieren, glauben wir, dass wir nicht automatisch Leute ablehnen oder ausschließen sollten, deren Verhalten unterdrückend ist. Wir sollten uns statt dessen mit ihnen beschäftigen und mit ihnen arbeiten um ihr Verhalten zu transformieren.

Einige von denjenigen, die eine einzig ausschließende geht. (Das christliche Mitleid hat nochmal eine andere Schlagrichtung). Ob es so vernünftig ist, mit jemandem mitzuleiden, ist ebenfalls noch eine andere Frage.

Das empfundene Mitleid zur Grundlage seines Willens zu machen, also nicht am Stromrädchen zu drehen – obwohl man es könnte – oder es doch zu tun und damit andere Umstände als sein Gefühl zur Grundlage seines Willens zu nehmen, liegt in der Freiheit des Subjekts. Und so sind sogar Handlungen vorstellbar, die trotz des Mitleidens das Leid des Anderen willentlich herbeiführen. Zu sagen, dass diese Handlungen nicht dem wirklichen/eigentlichen Willen des Menschen entsprechen, tut so, als wäre nur jener Wille „der eigentliche", der nicht darauf abzielt anderen zu schaden. In beiden Fällen ist es aber ein- und derselbe Mensch, der unter verschiedenen Bedingungen eine willentliche Entscheidung trifft, auch wenn er sich gegen sein Gefühl wendet. Damit möchte ich nochmal betonen, dass ich die Unterteilung in eigentlichen und uneigentlichen Willen nicht richtig finde.

Die Konstruktion einer angeborenen Empathie/Rücksicht gegenüber anderen Menschen kommt als innere Instanz daher, die schon ein Stück dessen vorgibt, was der Inhalt des Willens sein soll und eigentlich auch wäre, wenn nicht gesellschaftliche Einflüsse (Moral, Wissenschaftsgläubigkeit etc. oder die Manipulationen eines Experimentators) diesen tatsächlichen Willen verhindern würden. Der Mensch mit seiner Möglichkeit über Umstände und Zustände zu reflektieren, kommt da kaum mehr vor: Entweder will er, was seine Natur ihm vorgibt (keine Gewalt gegenüber anderen Menschen ausüben) oder er ist manipuliert durch die Einflüsterungen der Gesellschaft, die ihn zur Gewalt verführen, die er aufgrund seiner angeborenen Instanz eigentlich nicht wollen würde, aber nun uneigentlich will. Sich von seinem Mitleid oder den Anweisungen des Experimentators seine Handlungen bestimmen zu lassen, setzt voraus, dass ich ihnen dies einräume.

Dominique: Mir ist noch ein weiterer Punkt aufgefallen. A. schreibt: „das Ansprechen auf Willensinhalte oder Bedürfnisse, die dem Individuum weniger oder unbewusst sind. Das ist im Artikel vielleicht kurz mit dem ‚Trick', den sich Werbung bedient, angedeutet..."

Erstens halte ich die Formulierung „unbewussten Willensinhalt" für einen Widerspruch. Entweder ich will etwas (dann habe ich mir dieses etwas/das Gewollte zum Inhalt meines Willens gemacht und es ist mir somit bewusst), oder nicht.

Und zweitens: Auch wenn Werbung ein Bedürfnis weckt, das ich vorher nicht als Willensinhalt hatte – meinetwegen auch eines, das ich gerade nicht bewusst hatte –, muss ich es mir vor dem Kaufakt notwendigerweise bewusst machen. Wenn dieses Bedürfnis mir dann bewusst ist, gehe ich damit genau so um, wie wenn Werbung ein Bedürfnis anspricht, das ich schon hatte. Ich werde also nicht zum Kaufakt manipuliert, sondern überlege mir – unter Abwägung des Wissens, was Werbung ist (also dass z.B. die bunten Bilder die Realität des Produkts nur bedingt abbilden), und unter Berücksichtigung anderer Willensinhalte –, ob die Lust auf dieses Produkt tatsächlich so stark ist, dass ich es trotz des Preises kaufen will.

Alex: Ich sehe nicht, warum es ein Widerspruch sein soll. Ich verhalte mich so, dass ich irgend etwas will, weiß das aber selbst nicht. Dabei mag es alle möglichen Abstufungen geben: wenn ich darauf hingewiesen werde, fällt es mir auf oder mir fällt es von selbst auf oder ich will es nicht wahrhaben und streite es ab oder ich erkenne es nicht in der Relevanz an, die es für mich hat.

Und warum musst du es dir notwendigerweise bewusst machen? Du kannst dir doch einreden, xy aus irgendeinem Grund zu kaufen, während es tatsächlich ein anderer Grund ist. Ich glaube, dass viele (Kauf-)Entscheidungen nicht in dieser rationalen Weise („unter Abwägung des Wissens") getroffen werden.

Du bist im „Penny" und kaufst einen Sack Äpfel, weil du denkst: „One apple a day keeps the doctor away". Dann bist du zu Hause und das erste, was du mit den Äpfeln machst, ist eine Schüssel Apfelmus mit drei Packungen Zucker und dir fällt auf, es ging dir schon beim Kauf nur um das süße Vergnügen und du hast das mit der Gesundheit vorgeschoben.

Dominique: Es passt in deinem Beispiel nicht zusammen, wenn du sagst „es ginge mir beim Kauf nur (sic) um das süße Vergnügen", wenn du doch auch schreibst, ich denke mir beim Kauf „one apple a day keeps the doctor away", also ich das Interesse gesünder zu Esen ja gerade bedenke.

Was du hier beschreibst, ist durchaus eine Leistung des Bewusstseins. Es ist nicht plausibel, dass ich im Supermarkt vor einem Sack Äpfel stehe und nicht weiß, dass ich gerne Apfelmus daraus zubereite.

Also ich weiß doch sehr wohl, was ich so mit Äpfeln anstelle: Erstens esse ich sie manchmal blank (das würde ich gerne regelmäßiger tun, weil sie gesund sind), zweitens mache ich mir gerne Apfelmus (weil das so süß und lecker ist) und z.B. komme ich nicht darauf, einen Apfelkuchen zu backen, weil ich noch nie gebacken habe.

Die Vorstellung, ich werde unbewusst vom Verlangen nach Apfelmus zum Kauf von Äpfeln getrieben, halte ich für falsch. Und wie habe ich mir die Leistung des Unbewussten vorzustellen, das Gesundheitsargument vorzuschieben?! Also mit dem Unbewussten wird eine Instanz eingeführt, die geistige Leistungen übernimmt, die Teil des Bewusstseins sind.

In deinem Beispiel kommen einfach die Willensinhalte „süß/lecker essen" und „gesund essen" zusammen und führen zum Kaufakt.

Doch damit kein Missverständnis entsteht: Es ist durchaus auch Leistung des Bewusstseins, gegensätzliche Interessen abzuwägen. In deinem Beispiel wird nicht klar, ob Zucker nur positiv (als süßes Vergnügen) oder auch negativ/ungesund bewertet wird: Doch auch wenn ich die beiden Willensinhalte „Apfel wegen gesundem Ruf kaufen" vs. „nicht kaufen, weil Apfelmus ungesund ist" zur ersten Seite

Peter Grau meint, dass die Seite der Ablehnung dieser Handlungen der eigentliche Wille ist, während die Autoritätsgläubigkeit der uneigentliche Wille ist. Einerseits ist da wohl der Glaube an das Gute im Menschen Vater des Gedankens, andererseits finde ich, da ist ein bisschen was dran, weil die Empathie-Seite, aufgrund derer man davor zurückschreckt, Leuten so was anzutun, ursprünglich oder natürlich ist (im Unterschied zu den moralischen Begründungen dazu), während die Wissenschaftsgläubigkeit etwas gesellschaftlich Spezielles ist.

Bei Rationalisierung (Stockholmsyndrom / sich einen Fehlkauf als gute Wahl einreden) bin ich mir nicht sicher, inwieweit das ein Argument für Manipulation sein soll. Leute manipulieren sich selbst? Zeigt es nicht einfach, wie interessengeleitet und widersprüchlich Geistesinhalte ein und desselben Subjekts sein können?

Ansonsten ist doch die Stoßrichtung von Peter Grau, Anarchismus entspricht dem eigentlichen, selbstbestimmten Willen. Das ist so fürchterlich abstrakt, wenn man diskutiert, was sind ursprünglichere Willensinhalte und ist Selbstbestimmung jetzt an sich gut oder nicht. Ich würde eher darauf abzielen, dass es darauf ankommt zu untersuchen, wie das, was Leute wollen, zu der gesellschaftlichen Verfasstheit passt. Also z.B. Autoritätsgläubigkeit wird in dieser Gesellschaft nahegelegt, weil man in der Welt des Privateigentums und der Herrschaft meist Nachteile hat, wenn man sich gegen Autoritäten stellt. So könnte man eventuell auf vernünftige Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft kommen.

Bo: Warum ist Empathie natürlich/ursprünglich und nicht kulturell vermittelt? Könntest du diesen Punkt etwas ausführen? Peter Grau z.B. unterscheidet zwischen „wahrhaftig selbstbestimmten Menschen" anhand von Denkmustern – das ist ein inhaltlicher Unterschied. Ich verstehe bei ihm nicht, an was man erkennt, ob die Leute manipuliert sind oder „ihrem Willen folgen"? Daran, dass sie Anarchisten im Sinne von Peter Grau sind?

Alex: Schwierige Frage. Vielleicht kann man sagen, dass Empathie/Rücksicht insofern kulturell vermittelt ist, dass es mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zusammenhängt, inwieweit Wert darauf gelegt wird und es unterstützt wird oder umgekehrt nicht und gegenläufige Umgangsweisen gefragt sind und sich zu eigen gemacht werden. Aber das Mitgefühl selbst ist ursprünglich/gibt es spontan aus sich heraus.

Bo: Ich würde zunächst betonen, dass Empathie und was aus dieser als Verhaltensweise folgt, etwa Rücksicht, zwei verschiedene Dinge sind.
Empathie ist nur das Vermögen, sich in die Gedanken- und Gefühlswelten eines anderen hinein zu versetzen, diese nachzuvollziehen und auch nachzuempfinden. Voraussetzung hierfür ist, dass man sich eine Vorstellung davon gemacht hat, dass ein anderer Mensch gleich mir zu Gedanken und Gefühlen fähig ist und dass diese meinen ähnlich sind, ich sie verstehen und nachvollziehen kann. So kann ich annehmen, dass ein von außen zugefügter Schlag bei anderen – ähnlich wie bei mir – zu Schmerzen führt aufgrund der Wahrnehmung des Ereignisses und der Reaktion (Schreien, Gesichtsausdruck etc.) des anderen auf das Ereignis. Durch die gemachte Vorstellung – der andere ist mir gleich – ist inneres Nachvollziehen durch die Erinnerung an eigene Erfahrungen mit entsprechenden (Schmerz-)Empfindungen möglich. (Bei Tieren oder Pflanzen ist das ja weniger der Fall, außer man würde diese dem Menschen gleichsetzen). Insofern ist Empathie bezogen auf andere Menschen nicht einfach angeboren, sondern setzt verschiedene geistige Tätigkeiten voraus. Auch diese entwickelt sich.

Wie ich mich nun zu dem nachempfundenen Schmerz der anderen Person stelle, hängt von ganz anderen Dingen ab. Es gibt Konstellationen, in denen der in der anderen Personen erkannte und nachempfundene Schmerz einem selbst Freude bereiten kann, weil man beispielsweise die Auffassung vertritt, die andere Person hätte es auch nicht anders verdient. Wie ich mich selbst mit meinen Gefühlen zu den nachvollzogenen und erkannten Gefühlen und Gedanken des anderen stelle, ist davon abhängig, in welchem Verhältnis der nachvollzogene Inhalt zu meinen eigenen Interessen und Bedürfnissen steht.

Chris: Bos Erklärung finde ich richtig. Zwei kleine Ergänzungen:
Auch bei Tieren und Pflanzen geht das, gerade weil nur der Gedanke oder das Gefühl da sein muss, dass es auch fühlende Wesen wie Menschen sind. Egal wie es objektiv ist (ich kann auch Mitleid mit kleinen Käferchen haben).

Dann will ich noch den Punkt mit nachempfundenem Schmerz, der Freude bereitet, betonen: Empathie ist die geistige Leistung, sich soweit in andere hineinzuversetzen, dass man (besser oder schlechter) weiß, was sie fühlen und das (mehr oder weniger) nachempfindet. Wenn man dann das Urteil gefällt hat, dass es gut oder egal ist, wenn jemand bestimmte Schmerzen erfährt, dann bereitet einem die eigene Empathie nur soweit Probleme damit, das selber herbeizuführen oder anzuschauen, wie man sich da doch nicht ganz sicher ist. Ob das auch in jedem Fall Freude bereitet, da wäre ich mir nicht so sicher.

Dominique: Ich verstehe den Beitrag von Bo (und Chris' Ergänzungen dazu) als Einwand gegen die Vorstellung, Empathie UND Mitleid seien (einfach) etwas natürliches. Also, das was Bo und Chris zu Empathie gesagt haben, halte ich ebenso für den passenden Einwand gegen Mitleid. Habe ich das richtig verstanden?

Bo: Ja, genau. Mein Einwand war, dass das Hineinversetzen und Nachvollziehen der Denk- und Gefühlswelt des anderen nichts angeborenes ist und aus den empathisch nachvollzogenen Inhalten nichts automatisch folgt:

Ob ich auf der Gefühlsebene Mitleid mit jemanden habe, hängt davon ab, dass es dem Anderen in meiner Vorstellung besser gehen sollte als es ihm geht, gewünschter Soll- und nachempfundener Ist-Zustand negativ auseinander fallen. Mitleid ist also auch nichts natürliches, nichts was sich einfach so einstellt, sondern ist Ausdruck meiner praktischen individuellen Stellung zu dem, was ich erfahre. Ob jemand Mitleid mit jemandem hat, beruht dann auf dem negativ ausfallenden Vergleich zwischen meiner Vorstellung, wie es ihm gehen sollte und wie es ihm

Herangehensweise erproben und verfolgen um mit Täter*innen geschlechtsspezifischer Gewalt umzugehen – indem sie verlangen, dass diejenigen, welche für unterdrückendes Verhalten ausgerufen worden sind, für immer aus den Räumlichkeiten vollkommen ausgeschlossen werden – scheinen zumindest teilweise von dem Ziel „safe spaces" zu erschaffen motiviert zu sein. Ein safe space ist ein Raum, welcher frei von unterdrückenden Verhaltensweisen und Einstellungen ist.
Unserer Meinung nach gibt es keinen safe space geben. Die Tatsache, dass unsere Bewegungen und sogar unsere revolutionären Organisationen keine Inseln sind, die vom Rest der Gesellschaft abgetrennt sind, bedeutet, dass sie niemals vollständig frei von Auswirkungen geschlechtsspezifischer Unterdrückungsformen oder übrigens auch jeder anderen Art von Unterdrückung sein werden. All die in der Gesellschaft vorhandenen Unterdrückungsformen kommen in unsere Bewegungen, besonders dann, wenn wir wirklich Massen von Leuten zum ersten Mal in Kämpfe einbeziehen wollen. Die Bemühungen reine safe spaces zu erproben und aufzubauen geht die Gefahr ein, dass wir uns zurückziehen in den Aufbau bequemer radikaler Subkulturen anstatt nach außen zu drängen um offene Massenbewegungen zu bilden und Unterdrückung zu dekonstruieren. Und als zusätzlichen Gesichtspunkt glauben wir, dass der Kampf gegen Unterdrückung innerhalb der Bewegung dasselbe ist wie der Kampf gegen Unterdrückung in unserer Klasse als Ganzes und sollte mit denselben Werkzeugen und Strategien durchgeführt werden.
Wie sollen wir uns also mit Täter*innen beschäftigen, mit Leuten, die unterdrückende Verhaltensweisen oder geschlechtsspezifische Gewalttaten begangen haben? Wir haben ein bisschen darüber geschrieben, warum wir denken, dass dies notwendig ist um sexistische Verhaltensweisen infrage zu stellen und eine Bewegung gegen Unterdrückung und Ausbeutung aufzubauen. Wir verstehen jedoch, dass dies mit einer Menge praktischer Beschränkungen einhergeht. Beispielsweise ist es notwendiger die unmittelbare Sicherheit der Betroffenen zu schützen, als sich mit den Tatpersonen auseinanderzusetzen. Ohne dieses zuerst etablierte – ohne ehrliche Verpflichtungen für die Täter*innen und aktive Unterstützungsstrukturen – kann nicht viel nach Art von transformativer Hilfe geschehen.
In der Realität kann es sehr schwer sein überhaupt zu diesem grundlegenden Startpunkt zu gelangen. Was können wir tun um besser zu dem Punkt zu gelangen, an dem es realistischerweise möglich ist sich mit Täter*innen zu beschäftigen?
Viele Abläufe transformativer Hilfe wurden mit der Annahme ausgearbeitet, dass es eine Art „community" gibt, welche von der Tatperson und der betroffenen Person gemeinsam geteilt wird. Aber diese communities sind gewöhnlich so vage, dass sie meist bedeutungslos sind – Netzwerke von Aktivist*innen, politische Subkulturen, die „Linke", usw. Dies sind Szenen, in welchen die meisten Leute Beziehungen abbrechen können und beim ersten Anzeichen von Infragestellung aufgrund ihres unterdrückendes Verhalten davonlaufen. Indem wir Bewegungen aufbauen, welche mehr im alltäglichen Leben und den Bedürfnissen der Leute verwurzelt sind ist eines der wichtigsten Dinge, welche wir tun können um Situationen zu verändern, wo es leichter für Leute ist wegzugehen und Verantwortung bei Situationen zu vermeiden, wo es echte, grundlegende Gründe für Leute gibt zu bleiben und verantwortlich zu sein. Dies ist ein Grund warum wir an die Anwendung von transformativer Hilfe als ein Werkzeug um soziale Bewegungen aufzubauen glauben, bei Kämpfen, welche in Schulen, an Arbeitsplätzen und in Nachbarschaften begründet sind.
Angesichts der Tatsache, dass es noch immer brutal schwer sein wird Täter*innen zu überzeugen Verantwortung zu übernehmen und verantwortlich zu sein, besonders angesichts unseres aktuellen Zustands, wo – in Abwesenheit einer Bewegung – wir eher eine vage community sind. Wenn also jemand, der unterdrückende oder gewalttätige Verhaltensweisen begangen hat, sich weigert Verantwortung für dieses Verhalten zu übernehmen oder persönliche Verantwortung annimmt, aber die Forderungen der betroffenen Personen und Organisationen nicht akzeptiert, dann gibt es nicht sehr viel, was wir tun können. Ohne den Teilnahmewillen der Tatperson, wird es oftmals wenig mehr geben als sie anzusprechen abgesehen davon die Tatperson aus jeglichen für angemessen gehaltene Räume auszuschließen. Sogar Situationen wie diese, ungeachtet dass es als komplettes Versagen unserer Organisationen scheint, können Gelegenheiten für transformative Hilfe sein, wenn der Unterstützungsvorgang von Betroffenen und die Beschäftigung mit den Täter*innen mehr Militante politisiert, beschäftigt und transformiert sich persönlich voll für den Kampf gegen genderspezifische Unterdrückung zu engagieren. Unsere Verantwortlichkeiten die Situationen anzugehen sind nicht bloß auf das Engagement mit Täter*innen und betroffenen Personen begrenzt. Diese Fälle sind entscheidende Gelegenheiten um die politische Bildung aller in einem organisierten Raum in Bezug auf Unterdrückungsformen zu vertiefen. Und die beste Art dies zu tun stellt die offene Diskussion, Bildung und Aussprache dar, an welchen alle teilnehmen können und wo unsere Fähigkeit Unterdrückung anzugehen wachsen können.
Eine weitere große Einschränkung: Manchmal werden Situationen einfach jenseits unserer Fähigkeiten sie zu handhaben sein. Die Situation könnte deshalb umgehend gefährlich werden, sodass die

grünes blatt
Zeitschrift für Umweltschutz von unten
Herrschaftskritik
Energiekämpfe
Mensch-Tier-Verhältnis
Anti-Knast-Arbeit
Einzelabo 15€, 10er-Abo 60€ / 4 Ausgaben
Gratis-Probeexemplar
mail@gruenes-blatt.de
Anzeige

einzige verantwortungsvolle Maßnahme ist Ressourcen außerhalb zu suchen, welche die Sicherheit der Betroffenen besser sicherstellen wird. Wir müssen in der Lage sein unsere eigene Kontrolle über einen Ablauf fallen zu lassen, falls es die einzige Sache ist, die sofort Sicherheit befördern wird. Wir müssen Übersichten und Verbindungen zu außenstehenden Ressourcen für (direkt) Betroffene und in zweiter Linie Betroffene erschließen, wie Therapeut*innen, welche eine gute Herangehensweise bei der Unterstützung von Menschen bei der Verarbeitung von Traumata haben.

Teil des Anwachsens unserer Fähigkeiten mit heftigen Situationen genderspezifischer Gewalt umzugehen und Leute verantwortlich zu halten ist sicherzustellen, dass transformative Hife schon gegenwärtig und als Ablauf geschätzt ist. Indem transformative Hilfe regelmäßig als Teil unserer alltäglichen Organisierung genutzt wird um die andauernden und allgegenwärtigen Belästigungen und Kleinstangriffe einer unterdrückenden Gesellschaft anzugehen, können wir die Struktur, Kultur und Erfahrungen für Gruppenverantwortlichkeit gestalten. Wir können keinesfalls Vorgänge transformativer Hilfe lediglich für außergewöhnliche Situationen aufsparen. Einander infrage zu stellen, selbstkritisch zu sein, ehrliche und aufrichtige Diskussionen zu führen, sich gegenseitig (nach dem Befinden) zu erkundigen – all dies ist Teil der Logik transformativer Hilfe, welche wir in jeden Aspekt unserer alltäglichen Organisierung integrieren müssen um eine Grundlage starker feministischer Praxis zu erzeugen. Dies macht die Anwendung transformativer Hilfe in außergewöhnlicheren Situationen realisierbar.

Dies stellt eine Praxis dar, welche wir für soziale Bewegungen genauso übernehmen müssen wie für unsere eigenen Organisationen. Als ein Beispiel: Wenn ein Mitglied einer revolutionären, politischen Organisation (eine Gruppe wie La Voz de l@s Trabajadores, CoiL oder Black Rose Anarchist Federation), welche stark in studentische Organisierung an ihrer Universität involviert ist, von dem*der Partner*in für misshandelndes Verhalten in der Beziehung beschuldigt wird, glauben wir, dass es wichtig ist nicht zu versuchen die Situation lediglich innerhalb des kleinen Kreises der vermutlich aufgeklärten Revolutionär*innen zu bewältigen, welche Teil ihrer politischen Organisation sind. Es sollte zu der Mitgliederschaft der studentischen Organisation an der Universität getragen werden und wir sollten uns mit ihnen zusammenschließen und sie dazu drängen der betroffenen Person Unterstützung zu leisten und ein transformatives Hilfeverfahren mit der Tatperson umsetzen.

Der 2. Teil dieses Textes erscheint in der kommenden Gaidao-Ausgabe.

Quelle

https://transformativejusticela.wordpress.com/2014/06/05/draft-working-document-on-transformative-justice/

Anzeigen

*tauglich (und selbst in denen bräuchte es gewisse Regeln, sprich Vereinbarungen, damit z.B. bestimmte Arbeitsabläufe nicht immer wieder neu durchdiskutiert werden müssen, wenngleich solche Vereinbarungen natürlich offengehalten werden sollten). Wie jedoch sollten halbwegs verlässliche Kooperationen unter den einzelnen Projekten oder z.B. unter den Bewohner*innen verschiedener Orte und Städte ablaufen?*

[6] "Radikale Demokratie entsteht aus der Synthese des Kampfes um die Herrschaftspositionen in der Gesellschaft und des gleichzeitigen Kampfes gegen diese Machtpositionen selbst", s. Rolf Schwendter, a.a.o.

Dialog zur Manipulationsdebatte – Fortsetzung der Diskussion um die Manipulationsthese

Anm. d. Red.: Der folgende Artikel ist ein Debattenbeitrag zur Diskussion um die Existenz, Bedeutung und Rolle von Manipulation, die in der Gai Dao Nr. 61 mit einem Text und einer Replik eingeleitet wurde. Dieser Text wurde eingesandt von einer Gruppe, die anhand der beiden Artikel über das Thema diskutierte und die vielfältigen Positionen dabei in Form eines Diskussionsprotokolls sichtbar machen wollte.

★ *Von: Diskussionsgruppe 1*

Alex: Der Contradictio-Artikel behauptet, Manipulation gäbe es nicht, weil die Festlegung eines Willens unter Umgehung desselben unmöglich sei. Mir kommt das Argument etwas formalistisch vor, weil Manipulation auch etwas anderes beinhaltet oder etwas anderes darunter verstanden wird, nämlich das Ansprechen auf Willensinhalte oder Bedürfnisse, die dem Individuum weniger oder unbewusst sind. Das ist im Artikel vielleicht kurz mit dem „Trick", dem sich Werbung bedient, angedeutet, aber da wird nicht darauf eingegangen, insofern finde ich den Artikel ungenügend bzw. einseitig.

Peter Grau hält dagegen, dass beim Milgramexperiment Leute auf Anweisung von Leuten, die ihnen als Experten vorgestellt wurden, anderen Leuten Stromstöße verpasst haben, obwohl viele derselben Leute das unter anderen Umständen abgelehnt haben würden. Er sagt, das sei Manipulation. Wenn man Manipulation im engeren Sinne als Umgehung des Willens versteht, ist es das nicht, weil es eben auch den mehr oder weniger bewussten Willen gibt, auf Leute im weißen Kittel zu hören, basierend auf Autoritäts- oder Wissenschaftsgläubigkeit. Wenn man aber Manipulation so versteht, dass ein wahrscheinlich eher unterschwelliger/begriffsloser Willensinhalt oder bestimmte eventuell latente Bedürfnisse angesprochen und ein zugänglicherer Inhalt ignoriert wird, meine ich, ist das treffend mit Manipulation bezeichnet. Da spielt auch noch mit hinein, was gesellschaftlich erwünscht ist an Haltungen und was Leute dann in so einer Situation anderen und/oder sich selbst gegenüber explizit vertreten, insofern dass Vorstellungen, die für die Handlungen maßgeblich waren, vielleicht gesellschaftlich nicht angesehen sind und deswegen sich anders geäußert wird.

Eine "basisdemokratische Basisdemokratie" - Rolf Schwendter, der unterschiedliche Demokratiemodelle untersuchte, sprach von "Radikaldemokratie"[6] - müsste die Prinzipien von Macht, Herrschaft und Staatlichkeit auf den Misthaufen der Geschichte werfen. Autoritäre Strukturen (z.B. auch das selektierende Bildungssystem oder der Zwang, seine Arbeitskraft verkaufen zu müssen) wären abzuschaffen. Dazu gehört auch die grundsätzliche Ablehnung von Autoritätshörigkeit (die von den meisten Gesellschaftsmitgliedern verinnerlicht ist aus Gewohnheit, weil sie es nicht anders kennen – und befürchten, dass ansonsten "Anarchie und Chaos" ausbrächen). Da alle Lebensbereiche in den gegenwärtigen westlichen Gesellschaften ökonomischen Prinzipien untergeordnet sind, wäre nicht zuletzt auch der Kapitalismus abzuschaffen.

Schulversammlung in Summerhill

Grundbedingungen für eine umfassende "partizipatorische Demokratie" wären also z.B. die Aufgabe des staatlichen Prinzips, umfassende Selbstverwaltung auf allen gesellschaftlichen Ebenen, kollektives Eigentum an Produktionsmitteln, Ressourcen und gesellschaftlich erwirtschaftetem Reichtum etc. Vielleicht würde beispielsweise eine geldlose Schenkwirtschaft dann die wirtschaftliche Grundlage. Generell müssten die gesellschaftlichen Strukturen auf den Prüfstand – man könnte sich also nicht mehr damit herausreden, dass die Dinge "nun eben mal so sind", sondern müsste Gesellschaft als veränderbar betrachten, Interessen erkennen und kritisch hinterfragen etc. Das bedingt natürlich eine Transformationn des weitgehenden Desinteresses der Beherrschten in eine aktive (und eben nicht nur symbolische, formalisierte) Beteiligung, um, nach Kant, zur Befreiuung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zu gelangen – schon dies eine riesige Aufgabe, an der sich soziale Bewegungen regelmäßig die Zähne ausbeißen. Gesellschaftliche Befreiung bedingt zunächst die Befreiung von Apathie, Angst und Autoritätshörigkeit – soziale Bewegungen müssten dafür Sorge tragen, dass entsprechende grundlegende und fortlaufende individuelle wie kollektive Lernprozesse als Vorbedingung wie als Transformator gesellschaftlicher Veränderung ermöglicht und als motivierend erlebt werden.

Erst unter solchen Rahmenbedingungen wären wirklich selbstbestimmte Lebensformen realisiert, wäre die konsequente Emanzipation der Individuen gegenüber unterdrückerischer, hierarchischer Strukturen umgesetzt. Dann gäbe es so etwas wie die Anarchie (oder wie immer man es nennen möchte), ein nicht-hierarchisches Terrain, auf dem gesellschaftliche Barrieren, Grenzen und Ausgrenzungen zumindest weitgehend abgeschafft sind. Doch braucht es dann noch die Basisdemokratie, eine bei alledem ja auch ziemlich formale, regulierende und starre Entscheidungsform? Oder werden die Menschen dann ganz neue Entscheidungsstrukturen – bzw. einen ganzen Strauß unterschiedlicher Strukturen - entwickeln? Gäbe es dann nicht eher ein buntes Netzwerk spontaneistischer Aktivitäten, freiwillige Vereinbarungen für die unterschiedlichsten Belange, vielfältige Assoziationen und Kooperationen, gemeinschaftliche Absprachen auf Grundlage der Herrschaftsfreiheit, in überschaubaren Einheiten auch das ernsthafte Bemühen um eine Konsensfindung etc.?

Endnoten

[1] ich verwende die Begriffe Basisdemokratie und Direktdemokratie/ direkte Demokratie im folgenden synonym.

[2] Rolf Schwendter: Modelle zur Radikal-demokratie, Wuppertal 1970.

[3] Rald Burnicki bezog sich hingegen aus anarchistischer Perspektive auf den Begriff der Direktdemokratie, da er mit dem Begriff der Direktdemokratie auch Menschen für anarchistische Prinzipien zu interessieren hoffte, die durch den in der Öffentlichkeit vielfach negativ stigmatisierten Begriff "Anarchie" abgeschreckt seien (vgl. Ralf Burnicki: "Anarchie als Direktdemokratie. Selbstverwaltung, Antistaatlichkeit. Eine Einführung in den Gegenstand der Anarchie", Moers 1998.). Er grenzte sich dabei von anderen Formen der Direktdemokratie wie Plebiszit, Mehrheitsmodelle, hierarchische Rätekonzepte, Parlamentarismus ab und plädierte für das Konsensprinzip. Eine so verstandene Direktdemokratie würde es ermöglichen, anarchistische Ansätze in gesellschaftliche Diskurse einzubringen (E-Mail von R. Burnicki, 8.8.2015). Ich beziehe mich im folgenden Text bei meiner Kritik auf die verbreitetere Definition, die auf dem Mehrheitsprinzip gründet.

[4] In der "Vollversammlungsdemokratie" der freien Schule in Summerhill reichten die Mitentscheidungsbefugnisse schon weiter – die Absetzung des Schulleiters oder die Abkehr von zentralen zuvor gesetzten Prinzipien etwa schloss dies jedoch auch hier nicht ein; vgl. Alexander S. Neill: Erziehung in Summerhill. Das revolutionäre Beispiel einer Freien Schule, Oldenburg 1965.

[5] Eine eigene Auseinandersetzung wären die Positionen von Jörg Bergstedt wert, der eine kollektive Identität strikt ablehnt: "Konkrete Projekte wie Medien, alternative Lebensprojekte, Betriebe oder Lernorte von unten haben die Chance, Experimentierflächen zu sein für den Verzicht von Regeln, Vorbedingungen oder Entscheidungsfindung. Dann wäre Anarchie nicht nur eine Werbephrase, eben eine Mogelpackung für Basisdemokratie, sondern zumindest als Ziel der versuch eines Ausgangs auch der ´Linken´ aus ihrer selbstbverschuldeten Unmündigkeit, sprich: Der Unterwerfung unter das Kollektive" (vgl. http://a-bibliothek.org/cms/wp-content/uploads/2015/02/Anarchie_Basisdemokratie_2.pdf). Doch scheint mir ein solcher Ansatz bestenfalls für einzelne Kleinprojekte

Wie wollen wir kämpfen?

Eine Reaktion auf 'Wichtig ist massenhaft widerständiges Leben'

★ *Von: Reclaim Utopia*

Vor etwa zwei Monaten ist in der Gai Dao ein Text mit dem Titel "Wichtig ist massenhaft widerständiges Leben" erschienen, auf den wir an dieser Stelle reagieren wollen. Dabei geht es uns darum die grundlegende Stoßrichtung des Textes aufzugreifen - die Diskussion über mögliche Strategien anarchistischer Aktivitäten -, um so eventuell eine Debatte und Diskussion anzustoßen, die unserer Meinung nach seit langem überfällig ist.

Wir teilen die Einschätzung, dass derzeit das Potential für eine verstärkte Politisierung gelegt ist - Pegida, die Ankunft von Geflüchteten, das Spardiktat gegen Griechenland, Streiks der GEW oder bei der Post uvm. sind Themen, die in letzter Zeit Diskussionen weit über kleine Aktionskreise hinaus entfacht haben und zu denen sich große Teile der Bevölkerung mehr oder weniger eine Position gebildet haben oder gerade bilden wollen. Die Stoßrichtung des Textes ist damit überaus begrüßenswert, wird doch die Strategiefrage gerade im größeren Kontext immer etwas vernachlässigt. Die Stärke einer anarchistischer Bewegung ist schließlich ihre Vielseitigkeit und Offenheit auch bei strategischen Entscheidungen; gleichzeitig scheint diese Offenheit im schlechtesten Fall so verstanden zu werden, dass sich über Strategiefragen auch nicht mehr ausgetauscht werden muss. Die Frage nach dem (Un-)Sinn von Gewalt wird zur moralischen Grundsatzdiskussion; die offensichtliche Differenz und Spannung zwischen einer anarcho-syndikalistischen Position und CrimethInc. wird achselzuckend übersehen, obwohl gerade der Austausch auch zu neuen Formen führen könnte. Die Frage "Wie wollen wir leben?", die in letzter Zeit oft rhetorisch gestellt wird, kann nicht getrennt werden, von der Frage "Wie wollen wir da hin kommen?". Die behauptete Identität von Mittel und Ziel, wie sie für anarchistische Positionen oft als kennzeichnend angesehen wird, verweist bereits grundlegend auf die Strategiefrage.

Die Gefahr besteht nur darin, dem Kurzschluss zu verfallen, dass das gleichbleibende Ziel eine herrschaftsfreie Gesellschaft ist und damit alles über die Mittel gesagt ist. Gleichzeitig dient vorgestelltes gleichbleibendes Ziel häufig der Ignoranz gegenüber den eigenen Umständen der derzeitigen Existenz in bestehender Gesellschaft. Da sich selbige häufig schlecht im Bezug auf eine Einheit von Zweck und Mittel denken lassen, werden sie ignoriert und Widerständigkeit wird kurzerhand auf ein Feld übertragen, das sich außerhalb der bestehenden Verhältnisse sieht.

Doch das Ziel ist auch die Überwindung der bestehenden Verhältnisse und diese ändern sich beständig - wenigstens deshalb müssten unsere Mittel sich auch permanent ändern, während sie aber tatsächlich seit Jahrzehnten in Demonstrationen, Vorträgen und konspirativen Kleingruppen stagnieren. Wir wollen deshalb den Impuls des Artikels aufgreifen und uns an einer potentiellen Strategiediskussion beteiligen. Dafür legen wir im folgenden dar, warum wir es für wichtig erachten, dass diese Strategiediskussion nicht nur in kleinen Kreisen stattfindet, sondern auch mit Blick auf so etwas wie eine anarchistische Bewegung; daran anschließend und daraus resultierend soll gezeigt werden, warum die vorgeschlagenen Aktionen der Kommunikationsguerilla für uns zu wenig sind, um zum Schluss Fragen in den Raum zu stellen, die wir bezüglich einer eventuellen weiteren Diskussion für fruchtbar halten.

Individuum und Gesellschaft

Wenn das Ziel zum Teil aus der Überwindung der bestehenden Verhältnisse besteht, dann steht unserer Meinung nach am Anfang jeder Strategiediskussion die Frage nach dem Zustand, auf den diese Strategie angewendet werden soll. Dass diese nicht im luftleeren Raum

entwickelt wird, erscheint uns eine zentrale Forderung an jeden Strategievorschlag zu sein. Sie sollte also an die konkreten Bedingungen angeschlossen werden, in denen sie diskutiert wird. Unserer Meinung nach ist die Analyse der Situation die Voraussetzung für eine Strategie. Kurz: Boote als Strategie der Fortbewegung eignen sich nur da, wo auch Wasser ist, sonst liegen sie auf dem Trockenen und bewegen sich keinen Millimeter in die Richtung ihres Ziels. (Es sei denn wir wechseln die Strategie und tragen die Boote...) Das bedeutet andererseits für die schon oben angesprochene Einheit von Mittel und Zweck, dass die eigene Bedingtheit der Vorstellungskraft gesehen werden muss. Wir glauben also nicht, dass es 1. möglich ist, sich diese herrschaftsfreie Gesellschaft in Gänze vorstellen zu können und 2. ist für uns damit ein Verständnis über das eigene Handeln in reiner Zweck-Mittel-Einheit obsolet. Eine Diskussion um Strategie muss also aus einer Analyse der Gegenwart entstehen und gleichzeitig das Kunststück wagen einer teilweise imaginierten herrschaftsfreien Gesellschaft gerecht zu werden oder zumindest auf sie zu verweisen.

Doch in welcher Situation befinden wir uns gerade und wie lassen sich die Unterdrückungsverhältnisse beschreiben? Schon innerhalb einer politökonomischen kritischen Diskussion, die häufig Beschreibungen anderer Herrschaftsverhältnisse wie sexistisch und rassistisch ausklammert, gibt es keine Einigkeit. Ist die Situation als kapitalistisch, neoliberal oder postfordistisch zu beschreiben? Wird versucht alle Unterdrückungsverhältnisse, die die aktuelle gesellschaftliche Diskussion prägen, zusammen zu denken, ohne sie gegeneinander aufzurechnen, wird eine Einigung auf gemeinsames Handeln noch viel problematischer. Die Zerwürfnisse der Linken sprechen davon. Wir glauben nicht, dass es darum geht, grundlegend dieselbe Analyse zu haben, aber wir plädieren dafür, dass darüber diskutiert werden sollte, wie bestimmte Strategien zu aktuellen Situationen und Verhältnissen passen.

Doch wenn wir uns als Anarchist*innen betrachten, dann darf es nicht nur allein um eine angemessene Strategie gehen, sondern die Suche nach Möglichkeiten der Veränderung ist unseres Erachtens wesentlich durch zwei Kriterien bestimmt, welche wir der anarchistischen Idee zu Grunde legen wollen. Dies ist einmal, dass es sich immer um gesellschaftliche Verhältnisse handelt, in denen wir interagieren und dass das Ziel eine bewusste Gestaltung dieser ist - kurz: die Selbstbestimmung. Diese aber gibt es nicht rein individuell, wie es der Neoliberalismus glauben machen möchte, sondern sie ist mit gesellschaftlicher Selbstbestimmung und Freiheit verbunden. Bakunin brachte das im Text "Die Commune von Paris und der Staatsbegriff" sehr schön auf den Punkt:

"Wir sind der Überzeugung, daß die ganze reiche geistige, moralische und materielle Entwicklung des Menschen sowie seine anscheinende Unabhängigkeit, daß das alles Produkte des Lebens in der Gesellschaft sind. Außerhalb der Gesellschaft wäre der Mensch nicht nur nicht frei, sondern er wäre nicht einmal zum Menschen geworden, d. h. zu einem Wesen, das ein eigenes Bewußtsein besitzt, fühlt, denkt und spricht." (Bakunin[1] 1872)

Menschen entstehen also erst aus gesellschaftlichen Verhältnissen und sind somit in einem sozialen Kontext zu verorten, der prinzipiell über uns als Individuen hinausweist. Insofern kann die individuelle Freiheit nicht gegen die gesellschaftliche verwirklicht werden, sondern nur mit ihr. Anknüpfend an Mühsam würden wir deshalb behaupten, dass niemand frei ist, solange es nicht alle sind. Freiheit als gesellschaftlichen Zustand zu begreifen, grenzt den Anarchismus deutlich von wirtschaftsliberalen Vorstellungen ab und zeigt gleichzeitig seine Nähe zu kommunistischen Ideen. Den Einzelnen jedoch nicht einer behaupteten Allgemeinheit unterzuordnen, sondern sich dem potentiellen Widerspruch von Individuum und Gemeinschaft offenzuhalten und sich bewusst zu machen, das ist es, was den Anarchismus von autoritären Ausprägungen des Kommunismus unterscheidet. Jedoch soll es an dieser Stelle nicht ausführlicher um die Differenz von Anarchismus und Kommunismus gehen, sondern nur so viel gesagt sein: Vielleicht hätte das Aushalten und Austragen der Spannungen zwischen Anarchismus und Kommunismus in der Ersten Internationalen manchen Fehler erspart.

Doch zurück zur Frage der Strategie und damit auch zum Text "Massenhaft widerständiges Leben". Welches Bild habt ihr vor Augen, wenn ihr an eine Masse denkt? Zumindest uns erscheint ein loser Haufen einzelner Menschen auf einem großen Platz, in einer Straße; eine irgendwie zusammengehörende, aber doch nicht fest miteinander verbundene Ansammlung von Individuen. Der Masse kann sich in jedem Augenblick entzogen werden und sie besteht nur so lange, wie sie ein gemeinsamer Anlass zusammenbringt. Der "Verein von Einzelnen" (Stirner) scheint dieses Bild zu repräsentieren.[2] Darin sehen wir die individuelle Freiheit auf einem scheinbaren Maximum - doch ist sie das wirklich? Betrachten wir das Bakunin-Zitat erneut, so wird deutlich, dass bestimmte menschliche Freiheit allein überhaupt nicht möglich gewesen wären (z.B. zu fliegen, schnell zu reisen, diesen Text an einem Computer zu schreiben). Sprache und Denken als innerer Dialog, welche beide wesentlich auf ein Anderes gerichtet sind, wären nicht entstanden und uns würde überhaupt die Fähigkeit fehlen, über Freiheit nachzudenken. Individuelle Freiheit kann somit nicht ohne die gesellschaftliche Freiheit verstanden werden.

Aktivismus, der dies vernachlässigt und seine eigene Freiheit absolut setzt, läuft Gefahr der liberalen Ideologie der autonomen Marktteilnehmer*innen das Wort zu reden. Denn wenn sich jede*r als unabhängig von der Gesellschaft und damit ihr äußerlich betrachtet, dann kann diese nur als Beschränkung der eigenen Freiheit aufgefasst werden. Vielmehr sollte darauf reflektiert wer-

4. warum soll man überhaupt abstimmen "dürfen"? Anarchistische Überzeugung wäre doch wohl eher, dass alle Menschen ein selbstverständliches Recht (oder wie immer man es nennen mag) haben, sich in die sie betreffenden Belange einzumischen. Dann brauchen sie doch keine Genehmigung, oder?

5. kann überhaupt über komplexe Fragestellungen mal so eben abgestimmt werden? Nicht auf jede Frage lässt sich einfach mit "Ja" oder "Nein" antworten, differenzierte Sichtweisen drohen so aus dem Blick zu geraten. Gesellschaftliche Vielfalt wird durch (basis-)demokratische Entscheidungsstrukturen eher verhindert als gefördert. Bedürfte es im Vorfeld nicht also erst mal viel grundsätzlicherer Diskussionsformen und Debatten?

6. wie verbindlich sind solche Abstimmungsergebnisse, und in welchem Turnus hätte eine nochmalige Abstimmung über die selbe Frage zu erfolgen? In den 1970er Jahren hätte sich in der BRD z.B. gewiss eine Mehrheit für die Atomenergie ausgesprochen. Und man mag sich nicht vorstellen, was geschieht, wenn gegenwärtig in den Ländern der Erde z.B. über die Todesstrafe oder die Aufnahme von Flüchtlingen abgestimmt würde.

Abstimmung einer Landsgemeinde im Schweizer Kanton Glarus, 2006 – eine immer noch praktizierte Form der direkten Demokratie

7. wie lassen sich solche Abstimmungen in komplexeren Systemen organisieren? Immerhin, dieses Problem teilt die Basisdemokratie auch mit anderen Abstimmungsverfahren, sobald sie über eine Nachbarschafts- oder Dorfgröße hinausgehen. Der brasilianische Bundesstaat Rio Grande do Sul mit seinen über 10 Millionen Bewohner*innen beruft sich auf basisdemokratische Prinzipien. Doch setzt die Teilhabe immerhin eine Alphabetisierung und ggf. auch Mobilität voraus (um zum Abstimmungsort zu kommen), bei sogenannten "I-Votings" auch die entsprechende technische Infrastruktur - über die im globalen Maßstab längst nicht alle verfügen.

8. In den gegenwärtigen Gesellschaften haben gar nicht alle Menschen die gleichen Möglichkeiten, sich zu artikulieren, sich in Entscheidungsprozesse einzubringen oder gar Mehrheiten zu organisieren. Das fängt schon bei informellen Hierarchien an – manche wissen über manche Fragen besser Bescheid, haben Zugang zu exklusiveren Informationen etc. Und ist es nicht illusorisch, anzunehmen, dass alle Mitglieder der Gesellschaft das gleiche Mitspracherecht haben wie die Regierung? Und wenn z.B. über die Zukunft des Individualverkehrs abgestimmt würde, hätte die Autolobby ganz andere finanzielle Ressourcen, für ihre Positionen zu werben. Um solchen Ungleichgewichten entgegen zu wirken, wäre ein hohes politisches Bewußtsein die Voraussetzung (samt einem dieses Bewußtsein fördernden Bildungssystem). Doch ist dies wirklich gewollt?

9. der Basisdemokratie wohnt das Mehrheitsprinzip inne (es geht ja gerade nicht um Konsensentscheidungen). Was bedeutet dies aber für individuelle oder minoritäre Positionen? Diese würden dann möglicherweise sogar noch mehr als im bisherigen System untergebuttert werden. Denn da ja vermeintlich "alle abstimmen dürfen" und sich somit beteiligt fühlen dürfen, wäre es viel schwerer, politische Bewegungen für Minderheitspositionen zu organisieren. Das basisdemokratische Prinzip wirkt so wie eine Konsensfabrik[5].

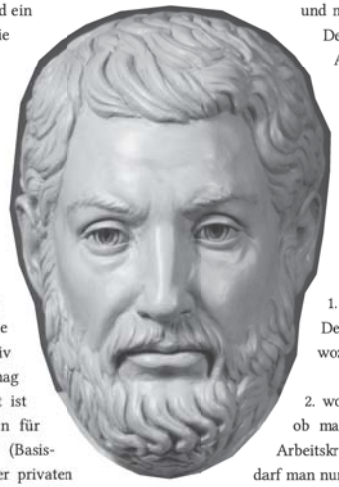
Aus alledem folgt: so wie Basisdemokratie bisher konzipiert ist, stabilisiert sie die bestehenden Verhältnisse. Es geht schlicht darum, Zustimmung zu organisieren. Das sieht man daran, wann Regierungen zu welchen Fragen ihr "Volk" befragen, z.B. eben bei dem von Syriza in Griechenland 2015 organisierten Referendum zu den Reformforderungen der Gläubiger*innen. Meist will also eine Partei oder Regierung einen Freibrief für ein bestimmtes Vorhaben bekommen. Oder es wird versucht, über solche Abstimmungen auf kommunaler Ebene mehr bürgerschaftliches Engagement zu initiieren (weil man sich beteiligt fühlt, wird die positive Identifikation mit dem Gemeinwesen erhöht, so jedenfalls die Hoffnung). Statt Hoffnungen auf formalisierte Beteiligungsmodelle zu setzen sollten emanzipatorische Bewegungen ihre Kraft lieber in die Entwicklung von Strukturen stecken, die der ange-strebten Gesellschaftsordnung entspre-chen. Basisbewegung und Basisdemokratie mögen phone-tisch dicht beisammen liegen, doch führt letztere offen-kundig in die Sackgasse und hat am Ende gar noch befriedenden Charakter für soziale Bewegungen.

Basisdemokranarchie?
Anarchie vs. Basisdemokratie

Ende Juni 2015 verkündete Griechenlands Regierungschef Tsipras, über die Forderungen der Troika ein Referendum durchführen zu wollen. Die Gläubiger*innen schäumten, sprachen von faulen Tricks, mir denen man an der Nase herum geführt werde und zu zahmeren Reformen erpresst werden solle.

★ *Von: Gerald Grüneklee*

Die Gläubiger*innen machten dabei zugleich deutlich wie selten, dass es ihnen selbst auch keineswegs um eine wie alibihaft auch immer geartete Demokratie geht, sondern schlicht und einfach um – Geld. Am 5. Juli wurde die Volksbefragung dann durchgeführt (massiv machten die deutschen Zeitungen dabei einmal mehr Stimmung gegen Tsipras), man stimmte gegen das "Rettungsprogramm" – nur wenige Tage später war diese Befragung bereits Geschichte, letztlich beugte sich Griechenland dem Diktat des Geldes und führte damit vor Augen, dass es keine Alternative innerhalb des Kapitalismus gibt.



Doch hat dieses Referendum auch in Deutschland ein Element "direkter Demokratie" wieder in die Debatte gebracht. Dies ist ein Anlass, um zu fragen, was diese Direktdemokratie[1] denn ist. Welchen Sinn oder Stellenwert könnten derlei Instrumente im Hinblick auf anarchistische Praxis haben? Ein näherer Blick zeigt, dass eine stärkere Kritik an Basis- bzw. Direktdemokratie nötig wäre, damit eine Verwischnung von Begriffen und Inhalten – und damit auch der Praxis – verhindert wird. Denn auch wenn "Basis" irgendwie nett klingt (und "direkt" nach Unmittelbarkeit): der Anarchie würden die Zähne gezogen, wenn sie sich mit Basis- bzw. Direktdemokratie positiv identifiziert. Für langjährige Anarchist*innen mag dies ein Gemeinplatz sein – der folgende Text ist insofern auch eher als Einführung geschrieben für Menschen, die sich neu mit Anarchie und (Basis-)Demokratie beschäftigen. Er entstand aus einer privaten Diskussion heraus, in der vertreten wurde, dass Basisdemokratie doch auch "irgendwie anarchistisch" sei.

"Basisdemokratie", das ist zunächst mal ein "diffuser Sammelbegriff" (Wikipedia). Irgendwie eben "demokratischer als die Demokratie". Dabei soll doch Demokratie bereits die "Herrschaft des Volkes" sein. Die "Basis" kommt also ins Spiel, da Demokratie nun als "universale Leerformel"[2] diskreditiert ist, als reine Formaldemokratie reduziert auf das parlamentarische Repräsentationssystem, das wenig mit der "Volksherrschaft" (die ja ihrem Wortsinn nach im Grunde herrschaftslos wäre) zu tun hat. Denjenigen, die in den 1980er Jahren politisch sozialisiert wurden, kommen die "Grünen" in den Sinn, die sich in ihrer Frühzeit als basisdemokratisch verstanden (bevor auch diese Bewegung von der dem parlamentarischen System innewohnenden Logik mehr oder weniger korrumpiert wurde). Basisdemokratie war ein seinerzeit vor allem in der Bürgerinitiativbewegung recht populärer Begriff. Mittlerweile scheint sich eher der meist synonym definierte Begriff der "direkten Demokratie" bzw. "Direktdemokratie" durchzusetzen. Welcher Begriff für dieses Kind nun immer auch genutzt wird – dominant ist die Anschauung, dabei das Mehrheitsprinzip zu bejahen[3].

Basisdemokratie ist eine Entscheidungsform – nicht mehr und nicht weniger. Sie soll eine direkte(re) Form der Demokratie darstellen. Sie beinhaltet eine teilweise Ablehnung oder zumindest Ergänzung des (parlamentarischen) Stellvertreterprinzips (in dem andere meinen für uns sprechen und handeln zu dürfen). Das bedeutet im Wesentlichen: eine wie auch immer definierte Gruppe von Menschen soll nun über bestimmte Belange abstimmen "dürfen". Doch in diesem scheinbar klaren Satz offenbaren sich bereits neun grundlegende Probleme:

1. zuallererst: wer hat überhaupt die Definitionsmacht, nun zu bestimmen, wer wann wozu abstimmen darf?

2. worüber darf abgestimmt werden? Etwa darüber, ob man nun im Kapitalismus leben will und seine Arbeitskraft (für welchen Preis?) verkaufen möchte? Oder darf man nur im Rahmen eines gesetzten politischen Systems abstimmen, das im Kern nicht angetastet werden darf? Vielleicht dürfen Schüler*innen jetzt für eine "bessere" Schule oder einen anderen Lehrplan abstimmen – aber dürfen sie auch gegen das Leistungsprinzip an sich abstimmen[4]?

3. Einschluß bedeutet immer auch Ausschluß, zwei Seiten einer Medaille: es wird eine Identität konstruiert, aus der heraus nicht dazugehörige Menschen bzw. Menschengruppen abgelehnt und ausgegrenzt werden. "Wir" und die "anderen" halt. Wer darf nun warum nicht abstimmen (z.B. Altersgrenzen, territoriale/ nationale Grenzen etc.)?

den, was die Voraussetzungen der eigenen Lebensweisen sind; so wird deutlich, dass individuelle Lösungen keine langfristige herrschaftsfreie Perspektive bieten. Diese liegt unserer Meinung nach in einer möglichst vollständigen kollektiven Organisation der Lebensgrundlagen. Dabei wollen wir zu bedenken geben, dass allerdings auch Kollektive schnell in einen schlechten Isolationismus verfallen können. Verwiesen sei dabei auf vermeintlich autonome Kommunen, in denen Aussteiger*innen sich als der Gesellschaft enthoben betrachten; verwiesen sei auch auf autonome Wohnprojekte, die sich in bisher wenig gentrifizierte Stadtgebiete begeben und sich als Insel im feindlichen Viertel betrachten. Soll der Anarchismus aber nicht zu einer Angelegenheit werden, die Menschen sich leisten können müssen, dann muss es darum gehen, Möglichkeiten auszuweiten und somit kollektive Selbstbestimmung zu fördern. Weil also unserer Meinung nach Freiheit nur im Wechselverhältnis von gesellschaftlicher und individueller Freiheit denkbar ist, halten wir es für unumgänglich, dass der Aktivismus stets über die bestehenden aktive Einheit hinausweisen muss - über das Individuum, über die Kleingruppe, über die Kommune. Wir reden der Kritik an bloßer Selbstbestätigung in „Wichtig ist massenhaft widerständiges Leben“ hiermit also das Wort. Wir wollen aber gleichermaßen anmerken, dass alle angesprochenen Aktionen sich lediglich auf das Bewusstsein anderer Menschen beziehen. Tendenziell vernachlässigt sehen wir damit die Reflektion über die eigene Einbettung in bestehende gesellschaftliche Strukturen.

Dies ist für uns auch der Grund, warum wir eine Strategiediskussion allein in Kleingruppen für nicht zielführend halten, weil sie tendenziell dazu führt, die gesellschaftliche Bedingtheit und den eigenen Kontext zu vernachlässigen. Wie ausgeführt erachten wir es aber als Kennzeichen des Anarchismus die gesellschaftliche Bedingtheit der individuellen Freiheit mitzudenken und somit wäre die Debatte, um eine angemessene Strategie unserer Meinung nach auch im größeren Kontext zu führen, beispielsweise einer anarchistischen Bewegung. Um nicht falsch verstanden zu werden, wollen wir an dieser Stelle betonen, dass damit nicht gemeint ist, dass am Ende alle dieselbe Strategie verfolgen müssen - eine Diskussion führen, bedeutet für uns zunächst die unterschiedlichen Standpunkte darlegen und begründen.

Allein machen sie dich ein...

Vielleicht wurde durch den vorhergehenden Abschnitt bereits deutlich, weshalb wir mit dem Text "Wichtig ist massenhaft widerständiges Leben" mehrere Probleme haben. Zusammengefasst können wir diese folgendermaßen benennen: er postuliert unserer Meinung nach ein rein autonomes Handeln und verdeckt damit aktiv die Bedingungen, auf denen dieses maßgeblich beruht. Dies macht sich bereits in der Analyse gegenwärtiger Gruppenprozesse deutlich: So wird behauptet, dass sich Aktivist*innen vor allem deshalb zurückziehen, weil die Aktionen zunehmend der Selbstbespaßung und Selbstdarstellung dienen. Dem stimmen wir zum Teil zu; wollen aber hinzufügen, dass unserer politischen Erfahrung nach ein nicht unerheblicher Teil der Aktivitäten auch zurückgeht, weil Menschen lohnarbeiten oder reproduktiv arbeiten müssen. Das bedeutet politischer (und nebenbei bemerkt auch künstlerischer) Aktivismus wird zu einem Zeitvertreib, den Menschen sich leisten können müssen. Das heißt nicht, dass wir uns jetzt schuldig fühlen müssen für ein vermeintliches Privileg, das wir haben, sondern wir müssen uns fragen, wie können wir das einerseits ändern und andererseits wie können wir das unter den gegenwärtigen Verhältnissen?

Diese Frage wollen wir bereits an dieser Stelle als eine zentral für die weitere Diskussion festhalten, ohne uns im Text aber ihrer Beantwortung zu widmen. Bevor wir auf weitere Fragen eingehen, soll noch ein zweiter Aspekt des Textes in ein kritisches Licht gerückt werden. Denn auch die vorgeschlagenen Aktionen scheinen lediglich auf sehr konkrete gesellschaftliche Situationen zu fokussieren, nicht aber auf einen breiteren Kontext, in dem sie unserer Meinung nach aber verortet werden müssen. Weil die Institutionen der Polizei oder des Arbeitsamtes eben nicht erst in einer bestimmten Situation entstehen, ist es auch nicht ausreichend sie stets nur in diesen konkreten Situationen mit Kritik zu konfrontieren. Vielmehr liegt in der fortlaufenden spontanen Auseinandersetzung mit ihnen die Gefahr, sie zu bestätigen und damit zu ihrem Erhalt beizutragen. Nirgends ist das unserer Meinung nach so offensichtlich wie bei der Institution der Polizei. Ein isolierter Angriff auf diese, läuft Gefahr das Gefühl der Unsicherheit innerhalb der Bevölkerung zu verstärken und somit den Ruf nach mehr Überwachung zu befeuern. Deshalb ist ein solcher Angriff nicht grundlegend abzulehnen, aber die Konsequenzen sollten sich bewusst gemacht werden. Um die Institution der Polizei aus dem eigenen Kiez zu bekommen, sollte zusätzlich aber danach gefragt werden, warum es das Gefühl der Sicherheit braucht und wie dieses Bedürfnis vielleicht auch auf herrschaftsfreieren Wegen befriedigt werden könnte. (Vorher sollte natürlich auch reflektiert werden, ob es überhaupt dieses Gefühl der Sicherheit ist, was Menschen die Gewalt ablehnen lässt.)

Somit bietet der von uns kritisierte Text vielleicht einen interessanten Überblick über mögliche Aktionsformen, schafft es unserer Meinung nach aber nicht, diese in ihrem spezifischen Kontext zu verorten. Damit besteht die Gefahr entweder wirkungslos zu bleiben oder im schlechtesten Fall sogar kontraproduktiv zu sein. Gleichzeitig reflektiert er nicht auf seine eigenen Voraussetzungen und ist geneigt alle jene auszuschließen, die nicht spontan konfrontativ sein können oder wollen. Das heißt, das widerständige Leben wird auf eine rein individuelle Entscheidung reduziert, was schließlich seine Einreihung ins neoliberale Angebot problemlos möglich macht: neben der Karriere im Management, können wir uns alternativ also auch als Aktivist*innen selbst verwirklichen (und hoffentlich auch vermarkten). Das heißt, allein zu agieren ist nicht nur aufgrund der Erfolgschancen fragwürdig, sondern zusätzlich auch geneigt eben jenes Bild nachzuzeichnen, in dem der*die Held*in allein gegen den Rest der Welt kämpft - und das wäre eben jene Vorstellung der Verwirklichung der individuellen Freiheit gegen die gesellschaftliche.

...und den Kopf voller Fragen.

Dieser Text versteht sich als Anfang einer potentiellen Diskussion. Deswegen haben wir vieles nur anschneiden können; vieles haben wir ganz weggelassen. Nichtsdestotrotz hoffen wir unsere Kritik deutlich gemacht zu haben, um vielleicht so das Feld zu öffnen für weitere Positionen und einen Austausch darüber. In dessen Verlauf halten wir die folgenden Fragen für zentral und verstehen deren Einbringen als Vorschlag für eine Struktur innerhalb der Debatte - auch wenn die

einzelnen Aspekte natürlich nicht klar voneinander zu trennen sind:

- Welche Phänomene stehen einer herrschaftsfreien Gesellschaft im Weg? Und wie sind diese strukturiert; wie treten sie uns entgegen; was sind ihre Wirkungsmechanismen? Und wie hängen sie zusammen?
- Was heißt 'politischer Aktivismus' und auf welchen Bedingungen baut er auf? Ist er ein Privileg und wenn ja wie kann dieses ausgeweitet werden? (Wir glauben, dass ein Privileg selten dadurch abgeschafft wird, dass wir es uns verweigern, sondern dass andere es sich nehmen; zu fragen wäre danach, wie dabei unterstützt werden kann.)
- Welche Schritte gilt es zu nehmen, um ein selbstbestimmtes und herrschaftsfreies Leben zu verwirklichen?
- Und ganz nebenbei: was heißt 'selbstbestimmt' und 'herrschaftsfrei' eigentlich?

In diesem Sinne hoffen wir, von euch zu hören!

Endnoten

[1] *abrufbar unter https://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/michail-bakunin/18-bakunin-die-commune-von-paris-und-der-staatsbegriff*

[2] *Um Missverständnissen vorzubeugen, soll an dieser Stelle eingeräumt sein, dass wir uns bewusst sind, dass auch Stirner vielschichter zu lesen ist, als wir dies hier nahelegen. Da er vielen aber als Vertreter eines Individualanarchismus im schlechten - nämlich wirklich rein liberalen - Sinne ein Begriff ist, wollten wir hier den Bezug herstellen.*

Unbehagen & Gewalt

Ein Ausdruck des Unbehagens angesichts der Form und der Debatte über die (mangelnde) Rojava-Solidarität der Antiautoritären.

★ *Von: Paul - adastra.blogsport.eu*

In den vergangenen Ausgaben der Gai Dào aber auch in den anderen Publikationen deutschsprachiger Anarchist*innen, wie etwa der Direkten Aktion oder auch der Graswurzelrevolution und den diversen Onlinemedien wurde ausgiebig darüber diskutiert. In Rojava ist eine Revolution im Gange und die deutsche Linke sowie die Antiautoritären gucken tatenlos zu. Die Diagnose ist oft die Gleiche: fehlendes revolutionäres Selbstbewußtsein, falscher Avantgardismus, das Bestreben nach ideologischer Reinheit und ähnliche Schandtaten würden wahlweise zu Zurückhaltung, Desinteresse oder auch Ignoranz führen. Nur in wenigen Fällen wird als quasi mildernder Umstand für die Anklage noch gelten gelassen, dass die Informationslage über die gesellschaftlichen Umwälzungen in Rojava mangelhaft ist.

In dem Interview aus der Novemberausgabe der Gai Dào werden diese Vorwürfe folgendermaßen vorgetragen: die europäische Linke habe ihr Verhältnis zu „ernsthaften" revolutionären Prozessen verloren. Einst starke Massenorganisationen hätten jeden Kontakt zur Bevölkerung verloren und würden nur noch ein vermeintliches Überlegenheitsgefühl bedienen. Bedingt dadurch würde mensch sogar selbst zum Klassenfeind (das ging schnell). Und abschließend, würde eine Unfähigkeit zur Selbstkritik die eigene Tatenlosigkeit begründen.

Dem gegenüber möchte ich hier eine Perspektive schildern, welche wohl als dezidiert europäisch wahrgenommen werden wird, aber eventuell verständlich macht, warum angesichts der aktuellen Solidaritätskampagne für Rojava nicht jede*r in helle Begeisterung verfällt.

Ich komme aus dem Ostteil Deutschlands. Alle Revolutionären Massenorganisationen, die es hier einmal gab wurden 1933 zerschlagen. Danach gab es so etwas wie eine revolutionäre Bewegung nicht mehr. Stattdessen gab es ein militaristisches Regime welches sich sowohl revolutionär als auch sozialistisch nannte. Es gab eine Wehrpflicht und jede Menge uniformierte Organisationen die zu allen möglichen Anlässen mit Maschinengewehren (meistens des Typs Kalaschnikow) unter wehenden roten Fahnen durch die Straßen marschierten.

Anarchist*in, Libertäre*r oder Ähnliches zu sein bedeutete für viele in aller erster Linie der Wehrpflicht zu entkommen, sich vor der Nationalen Volksarmee (oder im Westen der Bundeswehr) zu drücken und jede Menge Ärger in Kauf zu nehmen. Etwa wenn man sich im Betrieb den „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" entzog oder im Schulunterricht das Handgranatenschmeißen verweigerte. Auch viele derjenigen, die wie ich, das Glück hatten dem sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat durch späte Geburt zu entkommen, wurden durch diese Erfahrungen geprägt. Dieser relativ kleine und gesellschaftlich marginalisierte Personenzusammenhang, der sich hierzulande etablierte und immer wortgewaltig als „anarchistische Szene" bezeichnet wird, hat diese Erfahrungen unter dem Schlagwort „Antimilitarismus" kollektiviert und bis heute erhalten.

Wenn heute der Vorwurf erhoben wird, dem Krieg im Nahen Osten tatenlos zuzusehen, dann kann dies nicht von der Hand gewiesen werden. Persönlich gesehen, sind der Besuch von Solidaritätskundgebungen und das Leisten von Geldspenden für mich ein relativ hoher Aufwand, gemessen an der Tragödie in Syrien und der Grausamkeit von Daesh sind sie aber wirklich nicht viel mehr als ein tatenloses Zuschauen.

Aber was ist die Alternative? Für Außenstehende, die nicht auf eigene Erfahrungen aus Kurdistan-Rundreisen zurückgreifen können, ist es nur schwer bis unmöglich einen positiven Eindruck der emanzipatorischen Umwälzungen in Rojava zu erhalten. Das alles überwiegende und bestimmende Bild der Solidaritätskampagne, das nach Außen und in diesem Fall in die deutschsprachige Szene hinein kommuniziert wird, muss zwangsläufig Zweifel hervorrufen.

Immer wieder die gleichen Darstellungen von Frauen und Kerlen mit Kalaschnikow-Gewehren auf Indymedia. Wahlweise auch einfach nur das stilisierte Gewehr, als ob es eine Art magische Wirkung an sich hätte. Das Posieren auf Facebook mit deutscher Antifafahne vor Panzern und Maschinengewehren. Das alles mag auf einige sicher motivierend und mobilisierend wirken. Mich – und vielleicht auch einige andere – schreckt es jedoch ab.

Eine Revolutionsromantik zu bedienen, die einer Kriegsverherrlichung gleichkommt, kann auf Dauer keine gute Werbung für ein emanzipatorisches Projekt sein. Selbst die Gai Dào kommt in ihrer Rojava-Debatte nicht ohne Maschinengewehre und romantisierende Soldatenfotos im Licht der Abendsonne aus. Die von Zaher Baher in der Septemberausgabe berechtigterweise eingeforderte „kritische Solidarität" kann durch das Abwiegeln eben dieser Kritik (wie in besagtem Interview in der Novemberausgabe) nur mühsam gedeihen.

paul bloggt auf adastra.blogsport.eu

Anzeige